

Das russische Asien

In Hinsicht auf Bewohner, Boden, Produkte, klimatische Eigenheiten, einer der interessantesten Erdstriche, gränzt nordwärts an das Eismeere, südlich an die chinesische Tartarey, nehmlich an die Mongoley, Songarey, und Tungusien, ferner an den Aralsee, die freie Tartarey, Persien, den kaspischen See, an das unabhängige Kaukasien, einen Theil von Georgien und an das persische Gebieth. Gegen Westen hat es das europäische Rußland, und gegen Orient das östliche Weltmeer, nebst einem Theile des Eismeers, zur Gränze. Im Jahre 1792 wurde der Fluß Kuban, an der Ostseite des schwarzen Meeres, in dem rufssisch-ossmanischen Friedenstractate, als Gränze zwischen beiden Mächten angenommen; Rußland behauptet alle Rechte über das vom Ursprunge des Kubans, dann das, von Elborus, einem Berge der kaukasischen Gebürgreihe, östlich liegende Gebieth, bis an den kaspischen See, den Kurfluß, und das araratisehe Vorgebirge hin, weil über diesen Punkt nichts stipulirt worden. Zwischen Persien und Rußland wurde durch einen Tractat, dem Kaiser Paul mit dem Sophi, Ali, Mehemed Kan schloß im Jahre 1797, der Kurfluß, als Gränzstrom, festgesetzt. Zwischen dem kaspischen und Aralsee streifen bis zur chinesischen Tartarey Nomadenvölker, ohne bestimmte Sitze, wobei also an keine feste Gränzbestimmung zu denken ist, indess werden diese Horden durch Gränzfestungen, Linien, und die neueren Distanzen Einrichtung eingekränkt. Am Flusse Bura ward 1727 ein Friedens- und Freundschafts Tractat mit China geschlossen, und 1728 am Kiächtastrome ausgewechselt, kraft dessen die sayämischen Gebirge im Süden, und der Fluß Argus im Osten, mit Gränzzeichen versehen werden sollen.

Man berechnet den Flächeninhalt des asiatischen Rußlandes, das rufssische Amerika abgerechnet, auf 266600 Quadratmeilen, wobei Georgien schon miteinbegriffen ist. Seine Länge ist, der theilweise so mannigfachen Gestalt des Landes wegen, auch sehr verschieden, doch ist sie am Kaukasus am geringsten, nähmlich 58°, 30' und mit den äußersten aleutischen Inseln am größten, d. i. 22°. Die mindeste Breite, in der kirgisischen Steppe geht bis zum 40ten und die höchste, zwischen den Mündungen der Flüsse Jenisey und Lena, bis zum 77ten Grade.

Mit Unrecht belegte man das weite, russische Asien, bald mit dem Nahmen der Tartarey, bald der Mongoley. So viele slavische, finische, und andere Völker können unmöglich unter dem eingeschränkten Nahmen von Tartaren, und noch weniger von Mongiolen zusammengefaßt werden. Gesichtsbildung, Sprache, Sitten und Gebräuche, unterscheiden die Völker des asiatischen Norden ungemein voneinander, und wenn der Nahme Tartar, einem Volke des asiatischen Rußlandes, ausser den eigentlichen Tartaren beigelegt werden kann, so müßte dieß, der Wortbedeutung nach, bei den Russen der Fall seyn; denn Tartar heißt eigentlich ein Herr des Landes, welches gegenwärtig die Russen sind.

Die Meere, Meerbusen und Meerengen des asiatischen Rußlands sind; das von ungeheuren Eismassen erfüllte, an seinen Enden vom Eise gefesselte Eismeer, dessen Busen von Westen nach Osten, der Karische, mit der Tasischen Bucht, der obysche, jeniseische und lenische sind. Das östliche Weltmeer, mit dem anadyrischen Meerbusen, dem kamtschatkischen und ochotzkischen Meere, und dem penschinischen Busen. Die Berings- (Deschnens- oder Kooks- (einst Anianstraße) im Nordosten) und die Straße Weigatsch, im Nordwesten, sind die Meerengen dieser Gegend.

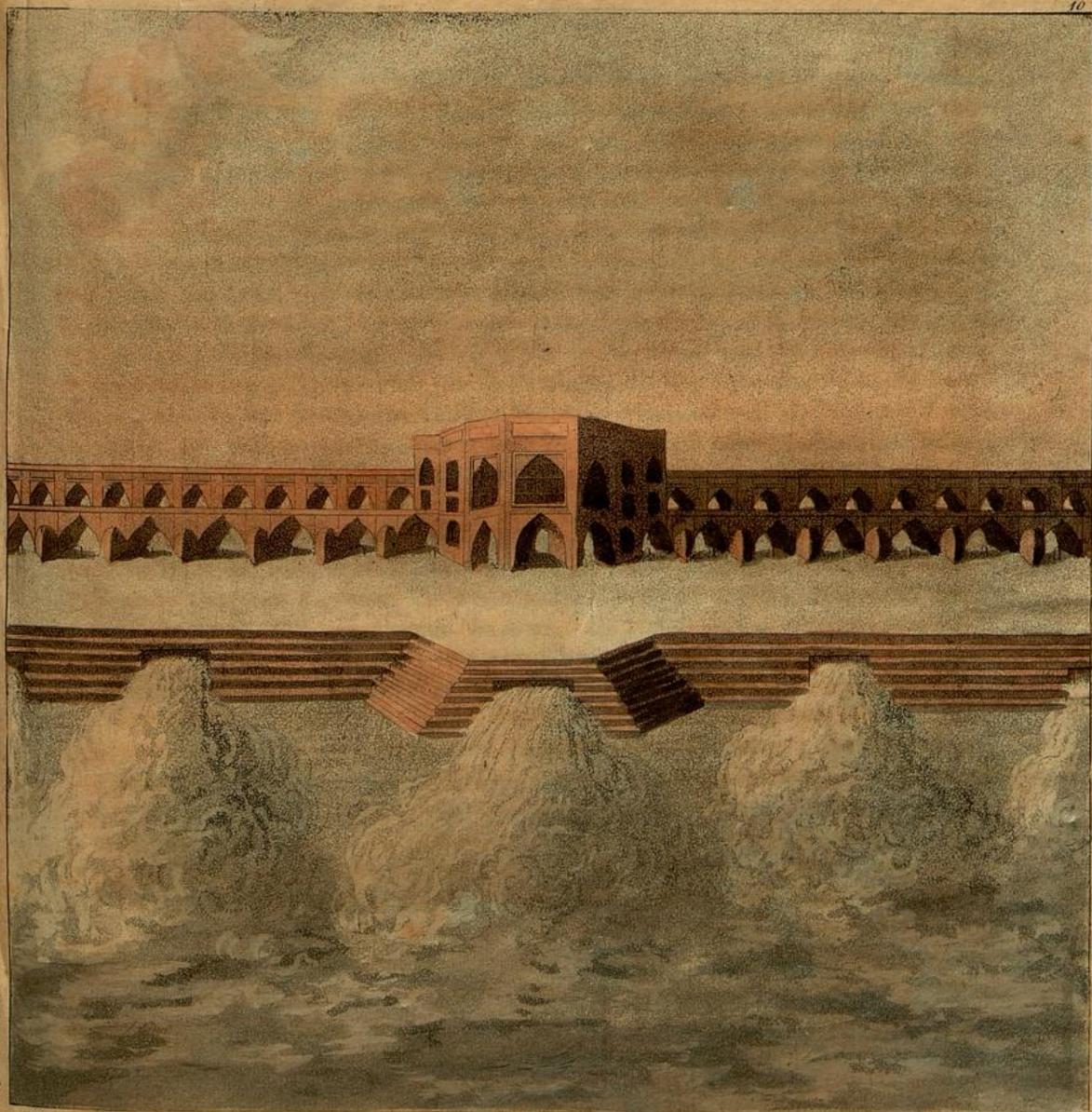
Unter die vorzüglicheren Seen gehören: der kaspische unter dem 65—70° Grade der Länge, und unterm 75—47° der Breite, man nennt ihn auch das kaspische Meer. Die Alten hatten sehr unrichtige Begriffe von demselben. Die, sich bei Astrakan mit einer starken Wassermasse in diesen See ergießende Wolga, und die Gewalt mit der letztern, im Kampfe mit dem Widerstande des festen Landes, bei ihren Ausflusse, durch ein Zersplittern ihrer Arme, eine Menge von Inseln bildet, verleiteten die älteren Geographen, einen Strabo, Mela, Plinius, zu den Irrthume, die Wolga sey der Kanal, welcher das kaspische, mit dem Eismeere verbindet. Peter Czars rastlosen Bemühungen, so wie den merkantilischen Speculationen Englands in dieser Gegend, und den Anstrengungen so mancher würdigen Mitglieder der ruhmvollen Petersburger Academie, als: eines Tokmatscher, Inahodzors, Güldenstädt, Gmelins, und anderer, verdanken wir richtigere Begriffe über das kaspische Meer. Von Süden nach Norden hin ist es 140 deutsche Meilen lang, und 24 breit. Große Flüsse, der Ural, die Wolga, der Terek, Kur, Koisu u. a. m. ergießen sich in selbes. So bedeutend die Ströme sind, die von Norden und Westen in

diesen See fallen, so unbedeutend sind die von Osten und Süden. Der kaspische See hat keine Ebbe und Fluth, nur gewaltige Nord- und Süd-Stürme bewegen seine Fluthen von der russischen Seite her, welches ebenfalls von den Mündungen, der sich daselbst ergießenden großen Flüsse herrührt. Sehr bedeutend sind die Vortheile, welche der kaspische See Rußland gewährt. Dieser, an Schiffbauholz und Materialien zur Schifffahrt reiche Staat, kann alles dieß, so wie viele, seinen Nachbarn wichtige Producte, auf der Wolga in diesen See überschiffen. Die Unterthanen der russischen Krone gewinnen ferner daselbst sehr viel an dem Fisch- und Seehund-Fange, besonders bei der Unwissenheit und Nachlässigkeit der, diese Erwerbszweige nicht genugsam achtenden Perser und Nomaden. Rußland unterhält die Communicationen mit seinen Gränzposten, und einen lebhaften Handel mit den Persern, Truchmanen, und Kirgisen, welche das entgegengesetzte Ufer bewohnen, bloß durch dies Meer. Ein kleiner Beweis von dem Nutzen, welchen dies Reich unter einer weisen Administration von der Nähe dieses Sees ziehen kann, ist der Umstand, daß es noch im Jahre 1760 gegen 30000 Rubel in der dießfallsigen Handelsbilanz verlor, aber 15 Jahre später, durch die weisen Handlungsgesetze der unsterblichen Katharina geleitet, ein Uebergewicht von 312000 Rubel, mittelst Speculationen dieser Art erhielt. Der Stöhr, aus dessen Roggen Kaviar bereitet wird, ist einer der vorzüglichsten Fische des See's. Sein Fleisch wird auch theils eingepöckelt, theils getrocknet. Auch der Hausen (Beluga) gehört unter die nützlicheren Wasserthiere des kaspischen Meeres, wo auch kleine, schwarze Seehunde gefunden werden.

Der Aral, auch blaue See genannt unter dem 65 und dem 70° der Länge, und dem 35 — 47° der Breite gelegen, soll von Norden nach Süden 30 Meilen lang, und von Westen nach Osten ungefähr halb so breit seyn.

Sein so sehr salziges Wasser leiten die anwohnenden Karakalpaken, Truchmannen und andere Steppenstämme, durch kleine Kanäle, in sandigte Gegenden, und lassen so, das im Wasser aufgelöste Salz, durch die Sonnenhitze auskochen. Der Aralsee enthält die nämlichen Fische, wie der kaspische.

Der Baikalsee, von den Anwohnern aus Ehrfurcht, das heilige Meer genannt, ist von Westen nach Osten bey 500 Werste, und von Norden nach Süden, 20 bis 30, hie und da aber nur 15 Werste lang. Rund umher stehen



LB

W. H. Schlegel

Brücke Slaverdi-Khan.



hohe felsigte Gebirge; er enthält ein, in der Ferne seegrünes Wasser, welches so klar ist, daß man auf acht Klafter Grund sehen kann. Aeusserst sonderbar sind seine Bewegungen, bald tobt er bei dem mittelmäßigsten Winde, bald wirkt der heftigste wenig auf ihn; er hängt durch die Angara und den Jenisei, mit dem Nordmeere zusammen, und scheint der, zwei Drittheile des Jahrs hindurch, auf selben fortwährenden Unruhe, und des vielen Eises, der mit demselben zusammenhängenden Flüsse wegen, zur Schifffarth eben nicht besonders dienlich zu seyn. Er wimmelt übrigens von grossen Stöhren, Hechten und schwarzen Seehunden, in seiner Nachbarschaft finden sich häufig schwarze Zobel und Bisamthiere ein. Auch wirft er Bergtheer aus, und Schwefelbrunnen sind in seiner Nähe nichts Ungewöhnliches. Characteristisch ist die Begebenheit, welche den berühmten Gmelin, bei seiner Reise durch Sibirien, auf diesen See betraf, man betrachtete ihn nämlich als Ursache eines Sturmes auf selben, weil er ihn einen See, anstatt eines Meeres geneunt hatte.

Der See Altin, russisch, Teleskoi Asero, von dem nächst demselben wohnenden tatarischen Telezenstamme so genannt, kalmückisch Altimor, ist 18 Meilen lang, und 12 breit, hat einen tiefen felsichten Grund, bloß seine nördliche Hälfte friert manchemal hart zu. Er steigt mitten im Sommer, wenn der Gebirgsschnee schmelzt, und sein Gewässer durch die, sich in denselben ergießenden Flüsse geschwellt wird.

Noch sind mehrere kleinere, besonders salzichte Seen, über der weiten Oberfläche des asiatischen Rußlands zerstreut, als der Jamische, der burlinsische, im Gouv. Jakutsk, der korjäkowsche im Gouv. Tobolsk, und andere mehr.

Unter den Flüssen dieser Gegenden zeichnen sich aus:

Die Wolga, sie hieß vor Zeiten Rha, die Tartaren nennen sie Atel, Edel, oder Idel; dieser Strom, einer der größten in der Welt, entspringt in dem wolchonskischen Walde, trägt bei der Stadt Twee, 20 Meilen von seinem Ursprunge, schon grosse Lastschiffe, und legt bis zum kaspischen See, in welchen er sich ergießt, einen Weg von 4 bis 500 Meilen zurück. Seine Ufer sind sehr fruchtbar, besonders an Küchenkräutern und Spargeln von besonderer GröÙe und Güte.

Merkwürdigk. der fromden Welttheile. I. B.

T

Er reißt viel Erde in seinem Laufe mit sich fort, und wird, wenn der Schnee in den Gebirgen schmelzt, bei Saratow, und in der umliegenden Gegend, um 50 Fufs höher als gewöhnlich, zu dieser Zeit, (im May und Junius) kann man über sein Bett, und die darinn liegenden Inseln, sicher wegfahren. Die Tataren versuchten es im Jahre 1779 sich seiner, wie die Egypter ihres Niles, zur Düngung ihrer Felder zu bedienen. *) Sie pflügten nämlich das Land vor der Ueberschwemmung, und besäten es nach derselben, mit Hirse, Buchweizen, auch mit Hanf und Lein, worauf sie den Samen unteregten. Der Versuch gelang vortrefflich. Die Wolga enthält viele Fische, worunter sich Hausen (Beluga) von 1 bis 2 Faden Länge befinden. Die Occa, Kama, Samara, und andere Flüsse ergießen sich in selbe.

Der Ural, vor Alters Rhyrnus, ehe Jaik. Seit dem Pugatschevischen Aufruhre, im Jahre 1775, wurde sein Name verändert. Er entspringt im Uralgebirge, legt einen Weg von 3000 Wersten zurück, nimmt die Flüsse Ober- und Unterkysel, Or, Sakmara, Ilek und andere, auf, und fällt bei der Festung Gurjov, in mehreren Mündungen ins kaspische Meer. Seine Ufer sind weder fruchtbar noch waldicht, sondern felsicht und sandicht, er selbst aber fischreich, und sein Lauf schnell.

Der Jem, russisch Jemba, ein schneller, aber seichter Fluß, mit fruchtbaren Ufern, ergießt sich ebenfalls ins kaspische Meer, an seinen westlichen Gestade ziehen die Tataren der kasatschahorde herum. Er entspringt an der Nordgränze der kirgisischen Steppe, gegen das Arenburgische.

Der Gihon, auch Amu, Scheherbag, Nahar, vor Alters Oxus und Baktrus genannt, entspringt in dem Gebirge Paropamiseus, und machte zu Cyrus Zeiten die Gränze des persischen Reiches. Da die zwei Arme, womit er ins kaspische Meer ausfloß, vertrockneten, leitete man ihn durch Kunst in den Aralsee.

* Vielleicht ließe sich diese sehr glückliche Idee, noch bei manchen Gewässern verschiedener Gegenden der Erde anwenden.

Eben so hießt der Sihun, auch Sirdergias, Sir, bei den alten Jaxartes und Siris genannt, in den Aralsee.

In das Eismeer strömen folgende Flüsse: Majestätisch und langsam rollt der Aby seine Wassermassen durch Siberien hin, einem ungeheuren Baume gleich, verbreitet er seine Aeste durch dieß weite Gebieth, empfängt den Tribut von einer Menge kleinerer Ströme, und verbindet durch diese die entlegesten Provinzen des weit hingedehten Landes. Mit Recht heißt er Aby (der große Strom) denn sein Bette ist ordentlich 2 bis 300 Faden breit. Er entspringt aus dem Altai Gebirge, ist sehr Fischreich, und fällt unter dem $73^{\circ} 30$ Min, der Breite und dem 90ten der Länge, in einem, sich ihm auf 80 Meilen ins Land hinein gleichsam entgegenstreckenden Busen des Eismeer.

Unter den, sich in den Aby, mittel- oder unmittelbar ergießenden, etwas bedeutenderen Flüssen, deren Zahl bei 20 ausmachen dürfte, zeichnen sich der Tobel, Irtis und Tom aus. Ersterer entsteht unter dem 52ten Grade, 30 Min. der Breite und dem 81° der Länge, aus einigen Quellen, hat niedere Ufer, tritt leicht aus, und fällt in den Irtisch. Dieser nimmt eine Menge kleiner Flüsse auf, in seinem leichten und weissen Wasser halten sich viele Fische, besonders Stöhr auf, die Quellen des Tom sind nahe bei dem Flusse Abakan, er ist bis zu der Stadt Kusnetzschiffbar, und vergrößert die Gewässer des Oby mächtig.

Der Jenisei entspringt aus dem Zusammenflusse des Ulukem und Brükem. Lange Zeit läuft er zwischen Bergen und Felsen rasch fort, aber endlich schleicht er einem Sterbenden gleich, mit erschöpfter Lebenskraft und mattem Pulse, kaum mehr einer Bewegung fähig, dem Eismeer zu. Beim niedrigsten Wasser ist er 570 beim höchsten 793 Schuh breit. Trotz seiner Wasserfälle und Inseln ist er bis über den Fluß Abakan hinauf schiffbar. Die Tunguska auch Angara genannt, ergießt sich ebenfalls in diesen Strom. Ihr Ursprung ist im Baikalsee, sie ist sehr breit, hat große und gefährliche Wasserfälle, und erhielt von den anwohnenden Tungusen ihren Namen.

Die Lena. Dieser große Strom, entsteht an der Nordseite des Baikalsees. Sanft läuft er über einem klippenlosen Sandgrund. Berge umgeben sein Ufer, und viele Flüsse ergießen sich in selben, worunter sich der, aus

mehreren mit einander verbundenen Seen entspringende Wittim, die an ihren Ufern Marienglas enthaltende Mama, und der Maja, und Judonna auszeichnen. Die zwei letztgenannten Ströme, verbinden mittels der Lena das Eismeer mit dem Ochotzkischen. Dieser Hauptfluß selbst stürzt in fünf Armen, deren drei gegen Abend, und zwei gegen Morgen ausströmen, nach einem langen Laufe ins Eismeer.

Der Anadir, kömmt aus dem, sich ihm an seiner Westseite von Süden nach Norden hinfortziehenden Jablonaja Gebirge. Versandet, ohne hinlänglich schnelle Strömung, hat sein breites, inselvolles Bett, so wenig Tiefe, daß man nur mit den landesüblichen, zwei Fuß tiefen und genähten Fahrzeugen, durchkommen kann.

Diese Flüsse sind zur Erhaltung der innern Communicationen Rußlands sehr gelegen. Von Petersburg kann man bis nach Astrakan zu Wasser gelangen, und um von da bis nach Seliginsk zu kommen, wären nur zwei kleine Kanäle, einer von den Baikalsee in die Lena, und einer aus dem Iduma in den Atrak erforderlich.

Der Amur, vorher Churaw Muran genannt, bei den Chinesen He-lang, auch Jalang, Kiang, oder der Drachenfluß, entsteht aus der Vereinigung der Flüsse: Schilla und Argun, ist bis zu dem östlichen Ocean hin, in welchen er sich ergießt, schiffbar, dieser sein Lauf beträgt bei 400 Meilen. Auch ist er sehr Fischreich.

Der Penschinafluß gibt dem, nach ihm genannten Meerbusen seinen Namen; Der Ud ist der erheblichste unter den, ins kamtschatkische Meer strömenden Flüssen.

Unter den Gebirgen des russischen Asiens verdienen angeführt zu werden:

Die Riphäischen, bei den Russen, Kamenoi (steinerne) oder Weliki (große) Poyas das ist Felsengürtel. Die Tartaren nennen den ganzen Berg Rücken Ural, das ist einen Gürtel (nämlich von Felsen. Dieses Gebirg läuft vom 70ten bis zum 54ten Grade von Norden nach Süden hin, und macht

die eigentliche Gränzscheidung zwischen Europa und Asien. Eine ganz andere Natur in Hinsicht auf Boden und Produkte, entfaltet sich vor den Augen des Beobachters, der von dem Gipfel desselben nach Osten, oder nach Westen hinblickt. Die eigentliche Wurzel dieser Gebirge ist das Hochland der Tartarey, zwischen den Quellen des Indus, Ganges, und Aby, von welchem, als dem höchsten Theile des, mehr gebirgigen als flachen Asiens, nach allen Theilen hin, Strahlen von Bergen ausgehen. Die Riphäen, wo von die Werchoturischen in der permischen Statthalterschaft anfangenden, und sich bis Orenburg erstreckenden Gebirge, einen Theil ausmachen, sind größtentheils mit Cedern, und andern nützlichen Bäumen, zum Theil aber auch mit Schnee und Eis bedeckt, und enthalten viel Kupfer und andere Erze.

Die Pandinskor Kamen (Pandinskische Steinklippe) erhebt sich 6397 F. über den kaspischen See. Das Gemeingebirge (Obtschei-Syrt) breitet sich im Süden, nach der Ost südöstlichen Richtung vom 52ten bis zum 47 Grade der Breite aus. Ein Zweig hiervon ist das Sokgebirg, die Salzberge Assagat — Schoogat in Westen; eben nach dieser Weltgegend am Oby hin, liegt der Sandrücken Narim. Theile des sibirischen Gränzgebirges in Westen sind: Das Ulutau (große Gebirge), nebst den alginskischen und Agaginskischen Gebirgen, das Iletzkische Gebirg, im Orenburgischen Gebieth, nicht weit vom Ilekflusse, gegen den kaspischen See hin. Es enthält Steinsalzberge, die viel von diesem Mineral liefern. Die Utwinskischen, schwarzen, inderskischen Berge; das Gränzgebirge zwischen den Songaren und dem, zwischen dem Ural und Irtyisch wohnenden Kirgisen. Der Altai, oder das Goldgebirge, zwischen dem Oby und Irtyisch, welches Siberien von den Ländern der Kalmücken und Mongolen scheidet. Das Sajanische Gebirge, oder der, zwischen dem Baikalsee, und dem Jeniseiflusse gelegene Theil des Altai. Ferner die kusnetzischen, teleutischen, mongolischen, krasnojarsischen und Baikalggebirge. Ein Zweig der mongolischen Bergreihe, sind die Daurischen und das Apfelgebirge von einer Gattung Aepfel, die in den niedrigen Gründen desselben wachsen, so genannt. Russisch heißt es Jablonai Chrebet, von den großen Steinen (Jabloki), womit es erfüllt ist.

Das Nertschinskische, gegen China hinliegende Gebirg mit dem silberreichen Argunischen, einem Theile des nertschinskischen, und das Stan-
noweigebirge. Das Land ist von Ural bis zum Jenisei flacher, als von
da bis zur Beringsstrasse, wo sich mehr Felsen finden. Kamtschatka hat sei-
nen eigenen, mit Vulkanen, die theils erloschen sind, theils noch fortbren-
nen, untermengten Bergrücken.

Zum Theile kann man auch den Kaukasus, unter die russisch asia-
tischen Berge zählen, da ein Theil von Kaukasien, unter russischer Herr-
schaft steht. Der Kaukasus ist ein Stück des grossen Gebirges Taurus, und
erstreckt sich durch ganz Georgien und Cirkassien, bis an die Meerenge von
Cassa. Schnee bedeckt meistens die Spitze seiner ganz oben unfruchtbaren
Berge, ihre Mitte aber, trägt Wein und Früchte, vorzüglich sind die behen-
den und feurigen kaukasischen Pferde zu bemerken. Die Kaukasier haben
zum Theile guten Ackerbau, Viehzucht, und Fabriken, besonders Stahlar-
beiter, deren mehrere noch von den, vormahls hier etablirten Genuesern
herstammen, eine Menge Tartarenstämme durchziehen diese Bergreihe. Schon
vor Alters war der Kaukasus der Ort fabelhafter Abenteuer, an einen Fel-
sen dieses Gebirgs schmiedete Jupiter den Prometheus, welcher das himmli-
sche Feuer entwendet, und auf die Erde gebracht hatte, und beorderte einen
Geyer, ihm die Eingeweide zu zerfleischen, die sich, zu seiner Qual, immer
wieder erneuerten. Die Gebeine des, um Geognosie und Naturfor-
schung so verdienten deutschen Gelehrten Gmelin, ruhen ebenfalls in dem
kaukasischen Dorfe Kiaja-Kent, im Gebiethe des Khanes von Kaidak. Naph-
ta, brennendes Bergpech, und Bittersalzquellen, so wie Berge, die von Zeit
zu Zeit wachsen, finden sich im Kaukasus.

In einem so weit ausgedehnten Erdstriche wie Russisch-Asien muß
nothwendig Boden, und Klima, äußerst verschieden seyn. Während sich
der Bewohner von Astrakan an dem Geschmacke köstlicher Melonen und
Granatäpfel labt, nährt sich der Samojede in der Nähe des Nordpoles küm-
merlich von Fischfang und Rennthierfleisch. Durch die kirgisischen Steppen
zieht das, an ein warmes Klima gewohnte Kameel; und der, in Pelzwerk
gehüllte Kamtschadale fährt, in seinen, von Hunden gezogenen Schlitten,
über starrende Eisfelder hin. Voll des feurigsten Muthes stampft das kau-
kasische Ross, auf fettem Grasboden; und im hohen Norden Sibiriens heult

der Bär, und der Wolf, vor Hunger, und Renn- und Elendthiere scharren mühsam, das, sie kümmerlich nährendes Moos unter dem dichten Schnee, und der steinartigen Eistrinde hervor.

Die etwas detaillirtere Beschreibung des russisch-asiatischen Klima ist ungefähr folgende:

Ungeheure wasserlose Steppen, mit sandichten, stellenweise gesalznen Erdstrichen, auch mit Salzseen, und salzichten Steppenflüssen untermengt, machen den Boden der westlichen Hälfte des südlichen Dritttheils von Russisch-Asien aus. Unter diese Steppen rechnet man die wolgaische, kubanische, terekische, die kirgisische, oder die Steppe der drei Horden, im Orenburgischen, die kumanische, isatische, ischimische, und die Berabasteppe. Diese Landstriche sind alle, mehr oder weniger bewohnt, vortrefflich zur Viehzucht gelegen, und in den neueren Zeiten mit manchen neu angelegten Orten besetzt worden.

So hat z. B. die, freilich noch nicht genug bevölkerte Berabasteppe, das schönste Ackerland, und könnte auch vortreffliche Wiesen haben. Elende, Rehe, Füchse, Hermeline und Eichhörnchen, finden sich häufig dort ein, und eine große Menge daselbst vorhandner Seen wimmelt von Karauschen, und andern köstlichen Fischen.

Der kulturfähige Boden wird in den südlichen und mittleren Landschaften hie und da sehr fleißig benützt. Aber auch Strecken, die nicht so bebaut sind, ja selbst große, blos zu Viehweiden geeignete Landstriche, sind dem weiten Rußland nützlich, dieß ungeheure Reich hat Land genug, um die Nothwendigkeit, jede Scholle, mit der möglichsten Industrie zu benützen, nicht so zu fühlen, wie mancher andere, an Territorialreichthum ärmere Staat. Es ist ein, seine Kraft mit jedem Tage mehr entwickelnder Neubruch. Ja es fragt sich erst, ob der russische Kolofs, wenn sein Asien statt drei Millionen Einwohner, eine, der Größe des Bodens proportionirte Bevölkerung hätte, noch, als ein so unübersehbares Reich bestehen könnte? In den südlicheren Landstrichen, bis zum 50ten Grade der Breite, gibt es zur Winterszeit zwar wenig Schnee, aber häufig Thauwetter, die manchmal rauheren Winter, sind nicht anhaltend, der Frühling mild und frühzeitig

der Sommer lang, und drückende Hitze wechselt oft plötzlich mit empfindlicher Kälte ab, die wahrscheinlich durch Nord- oder durch ebenfalls kalte Nordostwinde, hervorgebracht wird, welche aus den Gegenden herwehen, die dem Pole näher liegen. Der Herbst tritt in diesen Landstrichen spät ein, und es regnet selten.

Rauhere und länger anhaltende Winter finden in den, von 51—57 Grade der Breite liegenden Provinzen statt, vorzüglich gegen Osten hin. Doch gewinnen fleißige Landleute, auch in diesen Gegenden bis zum 130° der Länge Getreideärnten. In Nertschinsk, an der Mündung der Nertscha, einem der ärgsten russischen Verbannungsorte, unter dem 136° der Länge, und dem 51° 16 Min. der Breite, fanden im August noch Frostnächte statt, und in den Jahren 1765 und 1766 erstarrte sogar das Quecksilber daselbst.

Vom 53—67° der Breite, werden die Winter immer rauher und länger. Sechs bis sieben Monate hindurch ist Alles mit Eis und Schnee bedeckt. Unter dem 60ten Grade der Breite friert das Quecksilber manchemahl so, das man es in der Stube noch hämmern kann, wie dieß in den Jahren 1792—98 und 99 der Fall war. Dieß Metall gefriert schon unter dem 39 und 40° der Breite, in diesem Zustande bildet es einen festen Körper von schönem Silberglanze, der im flüssigen Merkur, seiner größeren spezifischen Schwere wegen, untergeht, sich mit dem Messer zerschneiden und hämmern läßt, auch biegsamer als reines Gold, und als Blei zu seyn scheint, aber einen dumpfen Klang, wie das letztgenannte Mineral von sich gibt. Die Gewässer sind in dieser Region, von der Mitte des Oktobermondes, bis zum Ende des May, mit einer Eiskruste bedeckt, und die Herbste voll Nebel. Letzteres mag wohl von der plötzlich einfallenden Kälte herrühren, welche die, aus den vielen und großen Flüssen, Seen und Sümpfen häufig aufsteigenden Dünste gählings, und oft verdichtet, und aus dem elastisch flüssigen, in den tropfbar flüssigen Zustand durch Niederschlag, überzugehen zwingt. Zwar bauet man noch unter dem 147° der Länge, und dem 62° der Breite Roggen und Gerste, aber mehr in Gärten, und zum Vergnügen, als zum Bedarf, den mit der drückendsten Sonnenhitze, wechselt selbst im Junius Schneewetter, ab. Die Holzarten, welche hier gedeihen, gehören zu den langsam wachsenden. Der Sommer ist unter diesem Himmelsstriche kurz. Glänzende Nordscheine und andere Meteore, erhellen, nebst dem blendendsten Mondscheine, die Nächte. Die Nordlichter

gehören unter die schönsten, und für diese traurigen und unwirthbaren Gegenden, in Hinsicht auf die, dadurch hervorgebrachte Beleuchtung, angenehmsten Erscheinungen. Sehr verschieden sind die Phänomene, durch welche sie sich äußern. Zuerst zeigt sich in der Mitternachtsgegend des Himmels, ein dunkler Nebel, wobei der westliche Theil desselben heller als gewöhnlich ist, dieser Nebel nimmt allgemach die Gestalt eines, oben, von einem weislichten Lichte umgebenen Kreisabschnittes, an. Aus dem dunkeln Theile dieser Erscheinung schießen nun die verschieden farbigsten, immer ihre Form, und ihren Ort ändernden Lichtstrahlen.

Manchmahl stellt der ganze Himmel die Gestalt einer prächtigen, von tausend Rubinen und Edelsteinen funkelnden Zeltkuppel dar, oft zeigt sich ein, im herrlichsten Glanze schimmernder Kranz, oder ein flockichtes, zitterndes Licht erfüllt das ganze Firmament. Je weiter die Scene dieses Phänomens gegen Norden liegt, desto prachtvoller zeigt sich die Erscheinung. Sonderbar ist der Kontrast, welcher zwischen der über alle Vorstellung öden, allenthalben erstorbenen Erde, innerhalb des Polarkreises und dem in tausendfache Feuer gehüllten vom zitternden Lichte der verschiedenen Strahlenbilder, wie am Tage, erhelltem Himmel herrscht. Die Kraft der Nordlichter erlischt im Süden; immer zeigen sie sich nach Sonnenuntergang und stets vor Mitternacht. Auch sollen sie periodenweise immer stärker oder schwächer seyn, auch wohl gar ausbleiben. Besonders sind sie nach der Herbst- und vor der Frühlingsnachtgleiche sichtbar. Aus verschiedenen Bemerkungen, besonders aber aus dem Umstande das man einerlei Erscheinung dieser Art in verschiedenen sehr entfernten Ländern zu einerlei Zeit beobachtet hat, erhellet, daß die Nordlichter sehr hoch, ja vielleicht jenseits unsers Dunstkreises über dem Erdboden stehen. Da diese Erscheinung mit den Bewegungen der Magnetnadel offenbar in Verbindung steht, so scheint Hubes Erklärung, daß sie eine, durch Entbindungen und Zusammensetzungen verschiedener Stoffe, vorzüglich des Licht- Wärme Sauer- und Wasserstoffes hervorgebrachte, elektrische Erscheinung sey, allerdings die gegründeteste zu seyn.

Denn der magnetische - elektrische - und galvanische Wirkungskreis, und die Gründe dieser Erscheinungen mögen einander sehr verwandt seyn,

Merkwürdigk. der fremden Welttheile, I. B.

U

Auch die sonderbarsten Meteore zeigen sich in diesen Gegenden. Den 28 Oktober des 1737 Jahres, sah der berühmte Gmelin westlich von Jakutzk, auf dem Wege nach Ochotzk, um 7 Uhr Abends, einen hellen blassen Ring um den Mond; eine halbe Stunde darnach erschien ein heller, ungefähr dreifßig Grade hoher Bogen gegen Norden. Zwischen dem Bogen und dem Gesichtskreise blieb ein schwarzer Raum. Die Witterung war mäßig kalt, mit nassem Schnee. Zu Tomsk in der tobolskischen Statthalterschaft, am Flusse Tom, erblickte man den 17. des Windmonds 1740, von halb zwölf bis ein Uhr Mittags, zwei Neben Sonnen die mit Regenbogenfarben umgeben waren. Sie endigten sich in einen blassen, von einer feurigen Säule überschwebten Zirkel.

Den 12. Jänner des Jahres 1741 überzog ein starkes von Streifen der nämlichen Farbe, am Rande etwas nüancirtes Roth den Himmel. Dünne, diesen Farbstreif bedeckende Wolken, zeigten sich unmittelbar darnach. Vier bis fünfkalkartige Figuren stiegen gleich darauf empor, und verdichteten sich allmählig, worauf aller Schein verschwand. Diese Lufterscheinung ereignete sich von halb zwölf bis um ein Uhr Mittags. Der Winter war damals sehr gelind.

Zu Werchoturje in der permischen Statthalterschaft, wo die großen bis Orenburg verbreiteten Gebirge anfangen, welche die westliche Gränze von Sibirien machen, war am 1. des Christmondes, im Jahre 1742, um fünf Uhr Abends, eine der sonderbarsten Lufterscheinungen zu sehen. Auf jeder Seite des Mondes stand ein Nebenmond, der, zur rechten des Zuschauers war heller, auch war er mit einem hellen, den Horizont parallelen Streifen, nach seiner äußern Seite in Verbindung, und spielte mit lebhaften Regenbogenfarben. Der linke war, eben so wie sein Streifen, blässer. Zugleich entstand in einer Entfernung von 15 bis 16 Monddurchmessern, ein Hof um diesen Planeten, und fast zwanzig Diameter über diesem Hofe, zeigte sich ein heller, mit den Spitzen auswärts gekehrter Bogen. Beide Nebenmonde wurden endlich ungemein helle, der Rechte aber stärker, und auch der mit ihm verbundene Streifen nahm seine Regenbogenfarben an. Oben an dem Hofe erschien nun zwischen dem Monde und dem Obersten ein neuer, ziemlich großer, blässer, mit seinem erhabenen Theilen den Hof berührender Bogen. Die hellen Strahlen der Nebenmonde breiteten sich endlich so aus, das sie einen neuen den rechten Mond einschließenden Bogen bildeten. Der letzte Bogen, so wie

der Oberste, und zwei der ersten gegenüberstehende Nebenmonde, schienen Resultate des Wiederscheins anderer Theile des Meteors zu seyn, so wie Alles, was rechts stand, viel heller war, als die gegenseitigen Erscheinungen. Nach Verlauf einer Stunde verschwand ein Stück nach dem andern, und um 11 Uhr war nichts mehr als ein blasser Hof zu sehen.

Nach reichlichen Schnee- und Reiffällen, tritt selbst in den nördlichsten, und rauhesten Gegenden des russischen Asien viel heitere Witterung ein, vermuthlich weil sich der Luftkreis dadurch der ihn trübenden Dünste hinlänglich entledigt hat. Im Nordosten Sibiriens thauen die Eisdecken mancher Seen, auch im stärksten Sommer nicht auf, und in vielen Gegenden dieses Landes findet man unter den Moosflächen fast immer Eisreste. Selten giebt es hier Gewitter. Die Idee von Donnerkeilen, die mit dem Blitzstrahle herunter fallen sollen, herrscht in ganz Rußland, besonders aber in Sibirien, durchgehends unter dem gemeinen Manne. Die Bauern zeigen solche Steine vor, die aber nichts als Theile alter Waffen verschiedener Völker sind, und sie behaupten, der in ein Gefäß mit Brandwein gelegte Donnerkeil, den man eine Weile darin läßt, theile dieser Flüssigkeit eine, das Seitenstechen sogleich vertreibende Kraft mit. Doch sind die Schläge, durch welche sich der in den Wolken gehäufte elektrische Stoff in diesen Gegenden entbindet, oft gewaltig und fürchterlich.

In den Sommermonathen erheben sich Dünste gleich dem Heerrauche, welche die Sonne verdunkeln, und Alles in einen trüben Schleier hüllen. Alle diese Erscheinungen sind wahrscheinlich wohl Resultate verschiedener, auf die Lufttheilchen und die darin enthaltenen Flüssigkeiten, wirkender erster Stoffe zu seyn, wobei, vorzüglich durch die Abwechslung der Temperatur, Entbindungen und Zusammensetzungen in verschiedenen Graden und Modifikationen statt finden.

Der Boden des nördlichen Theiles von Russisch-Asien ist ein Holzloser, mit Moos überwachsener Morast, der in dem kurzen Sommer etwa eine Spanne tief aufthaut. Heftige Wirbelwinde rasen in den Steppen, wahrscheinlich entstehen sie durch das Zusammenstoßen kälterer und weniger kalter Winde. Z. B. des Nordes und Nordostes, mit dem Ost- und Südwinde, wobei die weiten Ebenen des Landes dem Zuge der Winde freien Spielraum lassen. Der

Anblick des über den 67ten Grade nördlicher Breite liegenden Erdstrichs, ist dazu geeignet, das Gemüth zu traurigen Empfindungen zu stimmen. Man ist das selbst am Sterbebette der Natur; weihinstarrende, von Schnee und Eis dicht bedeckte Einöden, sparsam mit einzelnen Winterhütten für Jäger und Kosaken besetzt, oder von zwerghaften Samoeden und in Pelz gehüllten Wilden durchstreift, die der Jagd und Fischerei obliegen, oder vom schneidend kalten Nordwinde umheult, ihre Rennthiere hüten, und ganz in Pelzen vergrabene, auf Hundeschlitten durch die Wüsten fahrende Kamschadalen und Tschuktschen, sind die einzigen menschlichen Wesen in diesen von der Natur verstoßnen Gegenden. Weit und breit zeigt sich kein Strauch und Baum; von Ackerbau kann hier gar keine Rede seyn, und selbst das genügsame Rennthier scharrt nur mühsam sein dürftiges Futter unter dem Eise hervor, und stirbt auch wohl Hungers, wenn es die dicht gefrorene Erdrinde nicht durchbrechen kann. Die Produkte aller drei Naturreiche verkrüppeln hier, oder verlieren sich mehr und mehr, und die phisische und intellektuelle Welt hat in diesen Gegenden ein zwerghaftes Ansehen.

Die Produkte des russischen Antheils von Asien sind: In Kasan, Simbirsk und Wiätka. Sehr gute Rindvieh- und Schafzucht; nebst den gewöhnlichen russischen und gemeinen deutschen Schafen, findet man in diesen Provinzen noch das fettsteifeige (*Capra ovis, Stenato pyga*). Diese Art Thiere ist ohne Hörner, hat eine grobe Wolle, gekräuselte Haare, hängende Ohren, Dütten und eine gebogene Nase; es unterscheidet sich durch seine ganz nackten, mit dem Steifsbeine wie zwei Halbkugeln erscheinenden Hinterkeulen, die nicht selten 40 Pfund, so wie das ganze Thier 200 wiegen. Die aromatischen und salzigten Pflanzen in den Wüsten der Tartarey, von der Wolga bis zum Irtsich und dem altaischen Gebirge, den gewöhnlichen Weideplätzen dieser Thiere, mögen wohl der Grund dieses Fettauswuchses seyn. Auch das fettschwänzige, sich vorzüglich in Thibet aufhaltende Schaf, (*Capra ovis laticandata*) findet sich in diesen Gegenden, es hat einen breiten, oft bei 50 Pfund wiegenden Schwanz, und eine sehr feine Wolle, aus der die berühmten Schawls von Kachemir verfertigt werden. Die zahmen so wie die wilden Schweine werden hier sehr fett. Die wilden besonders sind von Nachstellungen mehr gesichert; in dem Dikichte der Wälder mästen sie sich, und erreichen eine Schwere von 400 bis 600 Pfund, wie man durch mehrere Beispiele überzeugt ward. Auch finden sie in den Eichen- und Bu-

chenwäldungen die Insektenlarven, wovon sie sich nähren, in hinlänglicher Anzahl.

Die Pferde dieser Gegenden sind sehr brauchbar und dauerhaft. Unter dem Speisewilde zeichnen sich die hiesigen und sibirischen Hirsche durch ihre Größe aus. Der Wolf ist hier, so wie in ganz Sibirien bis nach Kamtschatka einheimisch; zahmes und wildes Gellügel ist in hinlänglicher Anzahl vorhanden. Der Falke, dieser auf eigene Rechnung und im Dienste des Menschen streifflustige Raubvogel, nebst andern Vögeln seiner Gattung, ist ebenfalls hier zu Hause. Aeufferst ergiebig ist der Fischfang, besonders in der Wolga, doch vermindern sich die Fische, vermuthlich der, durch das Anspühlen von so vielem Schlamme, den der reissende Fluß mit sich führt, zunehmenden Seichtigkeit dieses Stromes wegen, da die Fische einen tiefen und klaren Steingrund lieben. Auch zahme und Waldbienen giebt es in diesen Gegenden. Der Boden ist zur Erzielung des Getreides sehr geeignet, auch Gemüse und Hülsenfrüchten, nebst Gartengewächsen und Obst gedeihen vortreflich, Hanf wächst mehr als Flachs oder Lein, weil der letztere, der, so wie der erstere, einen fetten, lockern und gutnährenden Boden fodert, doch mehr Nässe vertragen, ja sogar fordert als der Flachs, der sich zwar besser spinnen und verarbeiten läßt als der Hanf, aber auch leichter mißrath.

Die Wälder dieser Bezirke liefern vortrefliche Eichen zum Schiffbau, und anderes taugliches Holz. Der in ziemlicher Menge vorhandene Torf, giebt ein gutes Brennmaterial, das nicht nur zum Heitzen der Stuben, sondern auch zur Feurung bei verschiednen ökonomischen Gewerben dient. In diesen Gegenden, so wie in ganz Rußland trifft man ganze, weite Moos- und Sumpfstrecken, wo sich hinlänglich Torf findet. Eisen, Kupfer, Kalk, Gips, Alabaster und Salz giebt es ebenfalls hier, so wie sich Elephanten- und Mammoutsknochen unter der Erde befinden.

Im Astrachanischen, und den nächstgelegenen Ländern am Kaukasus, ist die Viehzucht noch besser als im Kasanischen, man zieht hier auch Kameele, nähmlich von der Art der Trampelhjere, oder der, schon den Alten bekannten, häufig auf persischen und andern Münzen vorkommenden baktrianischen Kameele (*Camelus batrianus*). So wie das Dromedar, oder gemeine einbucklichte Kameel (*Camelus dromedarius*), mehr die südlicheren Gegenden

der Erde bewohnt, wie es auch der scharfsinnige Kant, das Schiff der Wüste nennt, weil es in den arabischen und afrikanischen Sandwüsten besser als alle Lastthiere fortkömmt, eben so ist das zweibuckliche Kameel (eine ganz eigne Race) mehr in den gemäßigteren Erdgürtel zuhause. Es unterscheidet sich durch einen doppelten Höcker, verhältnißmäßig kürzere Beine, und ein dickeres und aufgeblaseneres Maul, nebst einem viel braunerem Haare, von seinem Stammverwandten, dem Dromedare. Im Grunde ist es ein häßliches, aber äußerst nützlich Thier; bis nach China hin bedient man sich desselben zum Reiten und zum Lasttragen, und es würde sogar nach Carrakas in Südamerika verpflanzt. Auch in Sibirien halten die Buräten und Kirgisen, so wie die Kalmücken und mehrere Völker in andern Gegenden, ganze Heerden derselben. Diese Art Thiere ist im Ganzen an ein wärmeres Klima, und an bessere Pflege und Wartung gewohnt, als die andern Hausthiere dieser Länder. Auch wird es in kälteren Erdstrichen nicht so groß als in heißeren. Es verlangt einen trocknen Boden und salzige Sümpfe, und muß bei eintretenden Froste, besonders im Maymonde, wo es die Haare verliert, gegen die Kälte wohl gesichert seyn. Im Nothfall nimmt es mit Weiden und andern Gesträuch vorlieb. Die Kirgisen, Kalmücken und mehrere Völker melken ihre Pferde und Kameele, die Milch der letztern ist blaulich, dick und wohlschmeckend, Die Gährung derselben giebt einen sehr guten Brandwein. Sehr gute gewöhnliche, so wie Pferde mit Kräuselhaaren, eine allmählich, in den Zustand der Wildheit übergehende Gattung, finden sich ebenfalls in diesen Gegenden, eben so wie zahme und wilde Esel. Der wilde Esel (Kulan) ein schon zu Plinius Zeiten unter dem Nahmen Onager bekanntes Thier, verdient eine nähere Erwähnung. Er ist der Stammvater des zahmen, hat höhere und schlankere Beine als dieser, und trägt seinen Kopf und seine gespitzten Ohren als Symbol seines Lebens in der offenen Natur immer aufrecht. Der Hauptfarbe nach ist er silberweiß, eine weiße Linie theilt den Vordertheil von den Weichen. Der Hengst ist durch eigene Farben über den Rücken von der Stutte ausgezeichnet. Das Winterhaar dieses Thieres ist schöner und fetter als das Sommerhaar. Im Ganzen ist die Form des Kulan, wie die aller wilden Thiere, schlanker, als die der zahmen Esel; auch übertrifft er diesen an Gröfse; der Kulan liebt die dürrn, gebirgigten, unbewohnten Gegenden der Tartarey, Persiens und Arabiens, ist sehr unbändig, wird in Gruben gefangen, oft gezähmt, und sehr theuer verkauft, er nährt sich meistens von gesalzenen Kräutern, zieht das Salzwasser dem süßen vor, und wird von den Kirgisen, Kal-

mücken und andern Völkern, blos des leckern Fleisches wegen erlegt. Aus vielen, nun besser bebauten Ländern, besonders Vorderasiens, vertrieb ihn die steigende Kultur.

Seltner ist im Astrachanischen der *Dsikketei*, oder mongolische Esel (*Equus hemionos*). Mit Recht nannten ihm die Völkerschaften jener Gegenden, wo er einheimisch ist, Halbesel, welches das Wort *Dsikketei* bezeichnet, denn seine Figur ist das sonderbarste Gemisch von Pferd und Esel. Originell kontrastirt sein schwerfälliger, großer Kopf, nebst der nach der Nase hin schmaler werdender Stirne, mit dem übrigens schlanken wohlgebauten Leibe. Seine Ohren sind langaber schön geformt; der Schwanz wie beim Esel. Die graue Mähne ziirt den dünnen Hals; sein Winterhaar ist bräunlich aschfarb, im Sommer ist es kürzer, weicher und mehr gekräuselt. Ueber den Rücken läuft ihm ein schwärzlich-ziegelrother Strich. Er hat die Größe eines Maulesels, ist sehr scheu, äußerst flüchtig, und wehrt sich mit Beissen und Schlagen gewaltig gegen seine Feinde. Waldungen und Schneeberge flieht er, und liebt nur die Steppen Sibiriens und der Tartarey. Auch sein Fleisch ist den Bewohnern dieser Gegenden ein Leckerbissen.

Die vorhergenannten Länder enthalten ferner Steppenfüchse, Fasanen, die hier gleichsam eine natürliche Fasanerie finden, wo sich diese wilden und scheuen Vögel mit Sämereien und Beeren hinlänglich füttern können. Von Cholchis und Mingrelien, wo diese Art Geflügel zu Hause ist, verbreitete sie sich bis nach China. Viele Wasser und andere Vögel, starke Bienenzucht, ein immer mehr kultivirter Seidenbau, ein sehr erträglicher Fisch- und Wasserthierfang, wovon spezieller gehandelt werden soll, gehören ebenfalls unter die Naturgaben dieses Gebiets. Um Astrachan wird guter Wein erzeugt, und auch ein ausgebreiteter Handel mit Trauben getrieben, auch findet sich hier viel Obst, darunter Arbusen (Wassermelonen) so wie die süßen Früchte dieser Art, gedeihen hier in der Nähe ihres ursprünglichen Vaterlands, der Kalmükei und vorzüglich der Bucharey vortrefflich, wachsen häufig wild, und sind äußerst wohl-schmeckend. Sie sind in Astrachan so wohlfeil, daß man 7 bis 8 ziemlich große Stücke um 5 Kopeken (20 Pfennige) kauft. Ganze Böte voll kommen im Julius und August den Wolgastrom herab. Sie verursachen der Gesundheit nicht den geringsten Nachtheil, und sind hier und überhaupt im mittleren Asien am vollkommensten, da sie weiter nördlich einen Gurkengeschmack anneh-

men, und in zu heißen Ländern zu mehlich und unschmackhaft werden. Vorzüglich gerathen sie um Dmitrewsk und Zarizin. Kapern, Taschenpfeffer und weißer Senf, nebst Sesamum, sind ebenfalls Produkte dieser Länder. Der Sesam (Sesamum, Sesamkraut) kömmt von einer Pflanze aus der 2. Ordnung der 14. Klasse (Didynamia, angiaspermia) her. Sein eyrunder, weißlicher, öhlicht-süsser Same, wird wie Gemüse gekocht, er giebt auch ein dickliches, weißes klar, und wohlschmeckendes Oel, welches statt der Butter an Speisen, und in pharmaceutischer Hinsicht innerlich und als Salbe in Bädern gebraucht wird. Es ist so gut und so theuer als Baumöhl. Der Sesam ist in der Türkei ein tägliches Bedürfnis und ein wichtiger Handelsartikel.

Süßholz, Taback (ein in Asien naturalisirter Fremdling) Krapp und Trüffel, so wie Salzkraut wachsen auch hier. Diese letztere mit Salz und Sauerstoff stark geschwängerte Pflanze, gedeiht hier, in einem für selbe so passenden Lokal vortrefflich. Der Holzmangel ist in manchen, weit ausgedehnten Steppen, äußerst empfindlich, daher feuert man mit allen möglichen Surrogaten desselben, mit Mist, Stroh u. s. f. In den Gewässern finden sich häufig Perlen, die immer ein reines helles Wasser, mit thonichten, oder wie es hier der Fall ist, mit sandichten und salzichten Grunde lieben. Alle Arten von Salz finden sich hier hinlänglich, als Salpeter, Salz aus Seen und aus Flüssen, auch Bergöl und Bergtheer.

Das Bergöl (Bitumen petroleum) dieß äußerst flüchtige, leicht entzündbare, sehr dünne Erdharz, ist braunroth, schwarzbraun, auch gelb, und wenn es besonders rein ist, weiß. Das meiste quillt aus weißen, schwarzen und gelben Thonschichten, auch aus Steinritzen, manche dieser Steinölquellen riecht man schon auf 500 Schritte Entfernung. Es dient in der Lungensucht, Bleikolik und gegen den Bandwurm. Besonders hat das weiße krämpfstillende und nervenstärkende Eigenschaften. Auch gebraucht man es zum Brennen in Lampen, zu Firnissen und zu Feuerwerken. Der Bergtheer (Bitumen maltha) scheint ein verdicktes Bergöl zu seyn. Er hat eine schwarzbraune Farbe, und eine zeh, klebrichte, undurchsichtige Consistenz, befindet sich in der Nähe von Bergölquellen, durchdringt den Körper leicht, und dient zum Balsamiren, auch als Digestivsalbe gegen Pest und krebsartige Uebel, und in hartnäckigen Hautkrankheiten.



L.B.

Ruinen von Persepolis.



G e o r g i e n .

Hat sehr schöne Pferde, äußerst schöne wollichte Schaafse, feinhaarichte Ziegen, an Gewild enthält es vorzüglich Hirsche; Raubthiere der nördlichen und südlichen Hemisphäre sind in diesem Lande beysammen, als Wölfe, Bären, Leoparden, Schakals. Letztere Gattung Thiere verdient, als minder bekannt, eine etwas nähere Beschreibung. Der Schakal wird auch Goldwolf (*Canis aureus*,) von der gelbröthlichen Farbe seines Haares genannt, mißt drey Fufs in der Länge, und ist eigentlich ein wilder Hund, ja wahrscheinlich der Stammvater des Hundegeschlechts, er bewohnt fast alle Theile des wärmeren Asiens, wo er in Schaaren von 40 bis 200ten herumzieht. In Hinsicht auf seine innere und äußere Struktur, hat er mit dem Hunde viele Ähnlichkeit, eben so in seinen Gebräuchen; er läßt sich, jung gefangen, gleich dem Hunde, zähmen. In der Wildheit heult er, da er hingegen gezähmt, bellt. Der Schakal ist zwar sehr räuberisch, doch nicht so fräßgierig, unbändig und wild als der Wolf und der Fuchs. Im Hunger scharrt er selbst Leichen aus, und folgt den Karavanen, um sich von den Überbleibseln zu sättigen, und die Leichen, der auf der Reise sterbenden Menschen und Thiere zu verzehren. Menschen fällt er äußerst selten an. Sein Geruch ist sehr fein, ungewiß aber ist es, daß er den grösseren Raubthieren Wildpret zutriebe, wie einige behaupten.

Sonst finden sich in Georgien noch wilde Bienen, Seidenwürmer, Getreide, vortreffliche, fast ohne Kultur wachsende Weinstöcke, die köstlichsten und verschiedensten Früchte, Flachs, Hanf, Baumwolle, Krapp. Der häufig in den Flüssen dieses Landes befindliche Goldsand gab Gelegenheit zur Entstehung der Mythe von Jasons goldnem Felle, die Alten hingen nämlich Lämmerfelle mit der Wolle gegen den Lauf des goldführenden Stromes, damit der Goldsand in dem filzichten Gewebe zurück bleibe. Sehr ergiebig sind die Gold- und Kupferminen Georgiens, bloß das auf eine sehr unwissende Art bearbeitete Bergwerk von Aldake gab im Jahre 1780, 3200 Rubel an Gold und 60000 an Silber. Häufig sind die Mineralquellen und Gesundbrunnen dieser Gegenden, aus ihnen entlehnte Media wahrscheinlich jenen zauberisch-verjüngenden Trank, von welchem die wundervolle Heroenwelt Erwähnung macht. Alle Berge sind hier mit den trefflichsten Holzarten bedeckt, die Flüsse wimmeln von köstlichen Fischen, worunter dreyerley Arten von Stören sind, aus deren Roggen Caviar bereitet wird. Georgien ist eines der glücklichsten und gesegnesten Ländern der Erde, in welchem aber, leider bloß der Mensch hinter seiner Bestimmung zurück bleibt. Doch schimmert unter Alexanders Regierung auch hier bereits eine bessere Morgenröthe am Horizont empor!

Das Orenburgische ist reich an wilden, aber feurigen und ausdauernden Steppenpferden, sehr beträchtlich ist die Schafzucht dieses Landes, wo sich auch fettschwänzige Schafe befinden, häufig sind daselbst die Ziegen, auch gibt es Kameele, deren Milch, so wie die der Pferde, hier, eben auf die Art, wie im Astrachanischen benützt wird. Die Rindvieh- und Schweinezucht ist hier nicht sehr beträchtlich, aber wohl die wilde Bienenzucht, die wilden Bienen sind etwas rauher, dicker und schwärzer als die zahmen, und leben in allen weniger kultivirten Ländern, wo es noch dichte und große Waldungen gibt, als in Pohlen, der Ukraine, im Rufsischen, in hohlen Baumstämmen, gewöhnen sich aber sehr an den Menschen, und lassen sich von ihm leicht zähmen. Der Getreidebau ist im Orenburgischen stellenweise, wo es der fruchtbarere Boden zulässt, ergiebig, und wird mit Fleiß betrieben. Küchengewächse und Obst sind in diesen salzichten Steppen seltner. An Mineralien finden sich Eisen, Kupfer, Porphyr, Jaspis, Porcellanerde, und Steinsalz reichlich im Lande.

Sibirien hat in seinen südlicheren Theilen einen ergiebigen Getreidebau; es ist eine wahrhaft merkwürdige Erscheinung, welche den Unterschied zwischen wahren, und erkünstelten Preisen der Lebensmittel, im größten Lichte darstellt, dass in dem, weit weniger fruchtbaren Sibirien, dennoch die Brodpreise wohlfeiler sind, als fast in allen deutschen Städten! Der Gartenbau ist hier unbedeutend wie natürlich, noch unter dem 66ten Grade der Breite erzielt man in diesem Lande Gurken, wiewohl von sehr verschiedner Güte, aber über diesen Grad hinaus, tödten Stürme und Nachtfröste diese, sehr reizbare Pflanzengattung, die mit veräussenden Ingredienzen gemischt, ein so herrliches Mittel gegen die Schwindsucht abgibt. Dass sich in dem kalten Norden, nicht viel Obst gewinnen lasse, ist einleuchtend, doch findet man wilde Kirschen, am obern Irtsch kleine Mandeln, und, aber auch dies selten, Äpfel, so groß als Erbsen; im Irkutzkischen, auch die Kartoffeln werden in manchen Gegenden nicht größer. Dichte Waldungen bedecken hier und da Sibiriens Boden, Eichen, Linden, Haselnußgesträuche vermisst man hier, aber weichere Holzgattungen, als Fichten, Lerchen, Birken, Tannen und andre Bäume machen die Bestandtheile der Wälder des Landes aus. Die sehr hohe und dicke sibirische Ceder (eigentlicher Zübelnußkiefer, *pinus cembra*) enthält große Zapfen, voll kleiner Nüsse, deren weißer Kern, einen angenehmen Geschmack hat, zu Backwerk verbraucht, und in der Fastenzeit häufig als Öl zum Kochen benützt wird. Bis zum 62sten Grade der Breite gibt es Pferde- und reiche Viehhirten, um den Lenafluß, im östlichen Sibirien verküppeln diese Thiere

bereits, und erreichen ein kurzes Lebensalter. Schon vom 57ten Grade der Breite an kömmt das Rindvieh bis zum 64ten mit vieler Schwierigkeit fort, die Kameele bis zum 55ten der Breite, und bis zum 135ten östlicher Länge. Aber vom 55sten Grade d. N. Br. an, ersetzt, die Natur im rufsischen Asien bereits diese Thiere und die Pferde, durch das so nützliche Rennthier, das vor einen Schlitten gespannt, in einem Tage 21 $\frac{3}{7}$ deutsche Meilen zurücklegt, und in allen seinen Theilen, und fast von allen Seiten betrachtet, brauchbar ist. Noch höher gegen Norden hinauf, spannt man eine Art wolfsähnlicher Hunde vor die Schlitten, oder bepackt sie, und bedient sich ihrer auf allerley Art. Mannigfaltig ist das Pelz, Raub- und Speisewild dieser Gegenden. Wilde Schweine sind sehr häufig, eben so Steinböcke, Elend- und Muskusthiere. Das Elendthier (*Cervus Alces*) ist seiner Gestalt nach eine Mittelgattung zwischen dem Pferde und dem Hirschgeschlecht. Es wiegt oft an 1200 Pfund, und kömmt an GröÙe dem Pferde gleich, so wie sein Kopf auch dem dieses letzteren Thieres ähnlich, aber mit breiten, festen und kurzstämmigten Geweihen, die das Männchen abwirft, versehen ist. Dieses Thier war einst auch in Deutschland einheimisch, liebt nur nördliche Gegenden, und zieht, so wie die Rennthiere, im Sommer nach Norden, wo diese ankommenden Heerden von den Anwohnern des Anadir häufig verfolgt, und auf Kähnen mit Lanzen erlegt werden. Die Schnelligkeit der Elendthiere ist außerordentlich, es war daher in Schweden verbothen sich derselben zu bedienen, weil sich oft Verbrecher auf diese Art der Strafe entzogen. Das Muskusthier, Bisamhirsch (*Moschus moschiferus*) kömmt in der Gestalt am meisten mit dem Reh überein, ist beynahe 3 Fufs lang, und wiegt einige dreißig Pfund. Sein dicht mit Haaren besetztes Fell verändert öfters die Farbe, ist aber im Durchschnitte braun. Der rehartiger Kopf enthält, an der stark hervorragenden obersten Kinnlade, auf jeder Seite, einen fast zwey Zoll langen, beynahe ganz herausstehenden Eckzahn. In der Gegend des Nabels hat das Thier einen drüsichten Sack, der eine schleimichte, öhlichte, heftig riechende Substanz (den Bisam) einschließt. Dem Weibchen fehlen die Eckzähne und der Bisambeutel. Der Bisam ist in südlicheren Asien viel wirksamer als im nördlichen, das Moschusthier lebt auf dem ganzen Rücken Hochasiens.

Die Eigenschaft Bisam zu entwickeln, ist mehreren Thieren, verschiedner Himmels triche gemein, als nebst dem Moschusthiere, dem Bisamochsen in Nordamerika, dem Bisamschweine in Südamerika, der Bisamratte in Nordamerika; und in Sibirien noch der Bisamspitzmaus (*Sorex moscatus*)

russisch Stychuchal. Diefs Thier ist gröfser, als die europäischen Ratten, hat Schwimmfüfse, einen geschuppten Schwanz, und dicht am Anfange des Schwanzes, mehrere Reihen Drüsen, welche eine bisamartige Substanz enthalten. Das Fell ist schön aber das Fleisch des Geruchs halber unbrauchbar, seine Farbe ist dunkelgrau. Die Bisamnierer rühren von diesem Thiere her, und sind im Handel bekannt. Auch Bieber findet man in Sibirien, von Kamtschatka aus wird stark damit nach China gehandelt. Mehrere Arten Füchse, sind auch hier einheimisch, nähmlich der gewöhnliche; der schwarze, ein theures Pelzwerk, worunter der Silberfuchs mit silberweißen Spitzen ausgezeichnet ist; dann der weiße, oder arktische, ebenfalls hoch gegen Norden, dessen Fell aber wenig geschätzt wird. Der Hermelin, grofse Wiesel, (*Mustela herminca*) liefert ein kostbares Pelzwerk, diefs sehr schnelle Thier hat die Gröfse eines Eichhörnchens, und im Sommer goldrothe, im Winter aber weiße Haare. In der Barabasteppe, und zwischen Tomsk, Krasnojarsk und Irkutsk werden die besten entweder in Fallen gefangen, oder mit stumpfen Pfeilen geschossen. Auch der Zobel, von dem besonders gehandelt werden soll, gehört unter die vorzüglicheren Peltereiarikel. Eben so nährt Sibirien eine feurgelbe Wieselgattung, die braunen Thiere dieser Art sind am wenigsten geachtet.

Unter den vierfüßigen Thieren dieses Landes befinden sich noch gemeine und Eichhörnchen mit einer Flatterhaut; gemeine, weiße, und verändernde Haasen, Wölfe, braune, und an den Nordküsten weiße Bären, wilde Pferde und wilde Schaaf, und Vielfraße. Diefs Thier, lat. *ursus gulo*, rufs. Rosomak, gehört zu dem Bärengeschlechte, ist 2 Fufs und 6 bis 8 Zoll lang, und hat einen 8 Zoll langen Schwanz. Sein Ansehen ist dachsartig. Er soll von den Bäumen herab, dem Luchse gleich, seiner Beute, Rennthieren, Schweinen u. s. f. auf den Nacken springen und sich ihrer bemächtigen. Auch erzählte man, er mache seinem zu sehr gefüllten Bauche, durch das Pressen zwischen zwey dichtstehenden Bäumen Luft, aber ein neuerer Schriftsteller bemerkt mit Recht, daß diese Fabel vielleicht von den alten Naturforschern darum in Umlauf gebracht worden sey, um die gefräßigen Römer, welche Vomitive nahmen, um wieder essen zu können, durchzuhecheln. Luchse, Marder und wilde Katzen, gehören ebenfalls unter die Thiere des sibirischen Himmels, eben so das verschiedenste Geflügel, vortreffliche Fische, Krebse, Perlen und Muscheln, fette und thranreiche Seethiere, worunter Wallrosse, Seehunde, Seebären, Seelöwen, Seekühe, bey den nördlichen, nordöstlichen und östlichen sibirischen Strand und Inselbewohnern sind Wallfische manchemahl, die einzige, oft die vornehmste Nahrungsquelle. Auch Fluß und Seeottern finden sich hier. Unter

den Pflanzen zeichnen sich im sibirischen Gebiete mancherley genießbare Beeren, und andre zur nothdürftigen Nahrung dienliche Gewächse, so wie mehrere wilde Zwiebelarten, vorzüglich die des türkischen Bundes, aus. Diese sehr nützliche Lauchgattung ist in wärmeren Gegenden schmackhafter und vorzüglicher als gegen Norden hin, hat sehr gute Heilkräfte, und gibt ein wohlfeiles Nahrungsmittel und Gewürz fast aller Länder ab. Die alles verkrüppelnde, übermäßige Kälte des hohen Norden zwängt, wie schon gesagt worden, die Erdäpfel und andre südlichere Früchte, daselbst in den engen Raum einer Kastanie, ja wohl einer Erbse, ein, doch gab die allgütige Natur den Bewohnern dieser Gegenden und ihrem Viehe, an dem Rennhiermoose, einem der wohlthätigsten Gewächse dieses ausgebreiteten Landstriches, einige Entschädigung für die Güter des glücklichen Südens. Diese Pflanzengattung gehört unter das weitläufige Geschlecht der Flechten (Lichen,) unterscheidet sich durch den Beynahmen Lich. rangiferinus, bedeckt im hohen Norden ganze Strecken Landes, und macht die vorzüglichste Nahrung der Rennthiere aus, so wie sie auch den Hirschen und Schaafen zum Futter dient. Auch der Brust ist sie, so wie die ihr verwandten Gattungen, sehr heilsam. Kohl, Rettig und Rüben gewinnt man hie und da in diesem Lande. In den südlichen Gegenden trifft man vortreffliche Spargel von drey Viertelellen, auch Erd- und Johannisbeeren an. In den nördlichen Gegenden Sibiriens langt eine erstaunende Menge des sogenannten Triebholzes an, über dessen Herkunft die Gelehrten sehr verschiedene Meinungen äußern, da es einige aus den nahegelegenen Gegenden herschwemmen, andre, wie Hifsman, aus dem Grunde des Meeres aufwühlen lassen, welches einst ganze Landstriche verschlang, und nun mit seiner Beute den holzbedürftigen Nordländer versorgt.

Die Mineralien Sibiriens sind: Gold, und Goldstaub, besonders in der Nähe von Katharinenburg, und nebst Silber, in den kolywanschen, barnaulschen und argunischen Bergwerken; das Blicksilber dieses Landes enthält immer auch Gold, im Jahre 1772 lieferten die russischen (meistens in Sibirien gelegenen Goldbergwerke) 1947 Pfund Gold, und die Silberwerke 62304 Pfund Silber. Seit dieser Zeit vermehrte sich die Ausbeute mit dem Jahre, ein grosser Beweis, eines an Mineralien reichhaltigen Bodens, glücklicher äußerer Umstände, und einer weisen Kameralverwaltung. Vom Oby bis an den Irtisch ist die Gegend an Kupferminen reich, was schlechte Wirthschaft für Unheil stiften könne, beweist der Umstand, daß sogar in dem holzreichen Sibirien die kolywanschen Hütten wegen Holzangel aufgehoben und nach Barmaul übersetzt werden mußten. Die Erze liegen hier meistens am Tage. Noch er-

giebiger als die Ausbeute des Kupfers ist die des Eisens; der Reichthum an diesem Mineral war hierorts lange unbekannt, im Jahre 1628 entdeckte ein Tartar zuerst am Flusse Nizza ein Bergwerk dieses Metalls. Nunmehr führt Rußland jährlich bey 60 Millionen Pfund Eisen aus. Der innere Gehalt dieses Metalls ist sich, wie natürlich, nach dem Klima, nicht gleich.

Sehr schöne Edelsteine, Rubine, Topasen, (die fast den orientalischen gleich kommen) Agate, Karneole, grüne Jaspise, die auch wohl roth gefleckt sind, gehören ebenfalls unter die Producte dieses Landes.

Häufig und besonders im jakutzkischen Gebieth, am Flusse Wittin, bricht das Marienglas, dessen Steinmutter bald ein weißlichgelber Quarz, bald ein grauer Fluß ist. Das Beste hat die Helle des reinen Wassers, das schlechteste spielt ins Grüne. Seiner Festigkeit wegen gebraucht man es zu Fenstern auf den Schiffen, wo es der Erschütterung gelöster Kanonen widersteht, auch auf dem festen Lande setzt der Bewohner Sibiriens Stücke von Marienglas an Fensterstatt in seine Hütte, oder gebraucht Eisstücke zu diesem Ende, die er mit Wasser begießt, damit sie fester an den Enden anfrieren. Denn Glas widersteht den tobenden Stürmen dieser Gegenden weit weniger.

Verschiedene Arten Marmor, große Magnetsteine, Salpeter, Quell-See- und Bittersalz-Steinbutter (ein gelblicher, fetter und weicher Alaun, welcher wie Toptstein aussieht) findet man auch in Sibirien.

Mammoutsknochen, Reste von Büffel, und Wallroszähne sind ebenfalls unter der Erde anzutreffen.

Das russische Asien wird eingetheilt. A. In das Gouv. v. Astrakan. B. Kaukasien. C. Grusinien (Georgien) D. Das Gouv. Saratow. E. Das Gouv. Pensa. F. Das Gouv. Simbirsk. G. Das Gouv. Kasan. H. Das Gouv. Wiälka. I. Das Gouv. Orenburg. K. Das Gouv. Perm L. Das Gouv. Tobolks. M. Das Gouv. Tomsk. N. Das Gouv. Irkutsk, wozu auch die Inseln zwischen Amerika und Asien gehören. Die russischen Besitzungen in Amerika stehen unter der russisch amerikanischen Handelskompagnie.

Die ganze Menschenzahl des russischen Asiens mag vier Millionen Menschen betragen, und die Einwohner dieser Länder lassen sich unter folgende

Eintheilung bringen. A Slavische Bewohner Russisch-Asiens als Russen, Kosaken. B. Finen, als: Tscheremissen, Tschuwaschen, Merdwinen u. s. w. C. Tataren als Kasanische, orenburgische, tobolskische Tataren, Baschkiren, Kirgisen u. s. w. D. Georgier und Tscherkessen. E. Samojedische Nationen als Samojeden, Koibalen, Tubizen u. s. f. F. Manschurische Völker, nämlich Tungusen, Oewöen u. a. G. Mongolen, Kalmücken, Büretten, Mongolen. H. Völkerungewisser Abkunft. Jeniseische Ostiaken, Asanen, Kolowzen. I. Östliche siberische Völker und Ostinsulaner als Jukagiren, Tschuktischen, Korjäken, Kamtschadalen, Kurilen, Alevten. K. Verschiedene europäische und andre fremde Völker, Deutsche, Schweden, Pohlen, Juden, Armenier, Franzosen, Italiäner, Zigeuner.

Die Kalmücken im Astrakan.

Dieser Volksstamm bewohnt die Steppe zwischen der Wolga und dem Don, und theilt sich in zwey Stämme, die Derbeten und Torgoten. Die Kalmücken sind überhaupt mittlerer Größe und von ausgezeichneter Gesichtsbildung. Der Augenwinkel läuft gegen die Nase zu schief abwärts, die schwarzen Augenbraunen sind schmal und wenig gebogen, die kleine und platte Nase schließt sich grell an die Stirne an, die Backenknochen sind erhaben, Kopf und Gesicht rund. Das Kinn der Kalmücken ist kurz, die Lippen breit und fleischicht, die Zähne sehr weiß und dauerhaft, und ihr Augensterne schwarzbraun, die großen Ohren stehen weit vom Kopfe ab. Eigentlich ist ihre Farbe weiß, sie wird aber durch ihre Lebensart gelbbraun. Ihr schwarzes Haar tragen die Männer in einen einfachen Zopf zusammengeflochten, wobey sie nur wenig auf dem Scheitel unabgeschoren lassen, die Kalmücken schmücken es mehr. Grobes Wollenzeug und Schaafpelze machen die Kleidung des gemeinen Mannes unter ihnen aus, der Vornehmere trägt lange Kleider von Tuch, auch wohl von Seide. Den Kopf bedeckt eine flache Mütze, mit einem schmalen Gebräm, die Hosen sind weit, so wie die Stiefel, in der Hand führen sie meistens russische kurzstielichte und kurzschnürichte Peitschen (Kantschufs.) Ihre Waffen sind, Lanzen, Bogen und Pfeile, womit sie sehr weit schießen und richtig treffen. Sie haben auch Flinten mit Schließern, Büchsen, die mit Luntten entzündet werden (in ihrer Sprache Turchi) auch wohl Pistolen und Säbel. Die Kalmücken sind Nomaden, ihre Heerden bestehen aus Pferden, Rindvieh, auch zweybukligen Kameelen und Schaafen, obwohl sie vortreffliche Schöpse mitunter zur Nahrung genießen, so hat doch die Kochkunst bey

ihnen noch keine große Fortschritte gemacht, indem sie einen gewissen faulichten Hautgout an ihrem Fleische lieben, und eine fast stinkende Katze auf ihren Zügen mit eben dem Appetite verschlingen, mit dem mancher europäische Jäger einen Haasen oder Hirsch, verzehrt, der einen sogenannten Wildgeruch verbreitet. Die Hirtenvölker gehen, im Genusse eines süßen Nichtsthuns sehr ungerne von ihrer einfachen Lebensart und Beschäftigungsweise, zu dem mehr Sorge und Anstrengung erfordernden Ackerbau, über. Eben so kennt der Kalmücke kein größeres Gut, als Pferdefleisch; Kuhmilch und Schaafpelze, nebst dem berauschenden Branntwein aus Pferdemicch, und ahnet nicht einmal, daß es eine höhere Stufe der Kultur gebe, als die sein Lama oder Priester und sein Chan erreichte. Doch wird der Handel, den sie mit Kühen, Schaafen, Leder, Pelzen, nach den russischen Städten an der Wolga führen, und wofür sie Korn, Mehl, Kupfer, Kessel, Eisen, Messer, Gold, Reis, Tücher und andre Waaren, zurückbringen, wahrscheinlich den Keim einer höheren Bildung unter ihnen verbreiten. Sie haben ihre eignen Fürsten (Chane), ihre Edelleute heißen Saissanen, und die kalmückische Nation ist der russischen Krone Soldatendienste schuldig, wobey ihre militairische Einrichtung kosakenartig ist, d. h. sie müssen sich selbst kleiden, bewaffnen, und erhalten innerhalb der Gränze des Reichs keinen Sold.

Die Religion dieses Volks scheint der Grundidee nach, die, fast des ganzen Orients zu seyn, nämlich die Annahme eines guten und eines bösen Wesens, die in ewiger Gegenwirkung stehen. Das böse Wesen stellen sie in Thiergestalt, auf Art eines Löwen, oder Bären dar. Diese Gottheit wird, wenn sie glücklich sind, mit Milch und Butter bestrichen, aber im entgegengesetzten Falle geschlagen. Der Genius des Guten, ihr Burchar, ist aus Metall gegossen, und hat eine Menschengestalt. Eine Wahrheit scheint ihrer Religion zum Grunde zu liegen, die nämlich, daß alles Böse in der Welt von thierartigen und das Bessere von menschlicheren Geschöpfen herrührt. Da ihr Gottesdienst ein Zweig des in Asien weitverbreiteten Lamischen ist, so erhalten sie ihre Priester oder Lama's, von dem in Tibet residirenden Oberpriester dieses Glaubens, dem Dalai-Lama. Auch Sonne, Mond und Feuer sind ihnen heilig. Die Welt entstand nach ihrer Idee, so wie alle Geschöpfe und selbst die Burchan's (Götter) von selbst aus dem Chaos. Viele von ihnen sind auch Muhammedaner, und manche getauft, besonders bemüht sich die mährische Brüdergemeinde zu Sarepta sie zu bekehren.

Die Derbeten wohnten anfangs am Kokoneor und zogen sodann an den

Irtisch, die Torgol's wanderten nach dem Jaik und dem Jembaflusse. Schon im Jahre 1616 unterwarfen sich letztere dem rufsischen Scepter, rissen sich in der Folge wieder los, und unterwarfen sich 1673 von neuem, worauf ihnen die Gegend an der Wolga, zwischen Saratow und Astrachan zum Wohnsitze angewiesen wurde. Mit einem andern Haufen Derbeten vereint rückten sie nun immer westlich, fast bis an den Don hin. Peter der große gab ihrem Fürsten den Titel eines Chans, und ordnete ein Gericht (Sarga) für sie an, bey welchem acht chanische Saissane saßen. Unter den folgenden Beherrschern Rußlands suchte man die Bande der Abhängigkeit, womit diese Nation an der Krone hieng, noch enger zu knüpfen. Aber gerade dies Bemühen mißfiel den, ihre Unabhängigkeit liebenden Nomaden, und plötzlich flüchteten im Jahre 1770 bey hunderttausend torgolische Kalmücken über die gefrorne Wolga und Jemba, und durch die kirgisische Steppe nach dem See Balchasch, wo sie sogleich von einem chinesisch-mongolischen Heere in Eyd und Pflicht genommen wurden. Die Derbeten blieben dabey ruhig, um aber vor ihrer Auswanderung gesichert zu seyn, verboth man ihnen jenseits der Wolga zu wohnen, und vertheilte sie unter mehrere Fürsten.

Der Hausen- und Störfang bey Astrakan in der Wolga.

Fische und Kaviar sind vorzügliche Ausfuhrartikel Rußlands, unter dem Nahmen Kaviar versteht man den eingesalznen Roggen des Störs, des Hausens und Sterlets, wiewohl man auch den Roggen andrer Fische auf diese Art zubereiten kann. Der Sterletkaviar ist der beste, aber sehr kostbar, weil dieser Fisch klein ist, und nicht viel Roggen hat. Er ist grünlich, schleimicht und vorzüglich für den kaiserlichen Hof bestimmt. Nebst dem Sterlet gehören noch 4 Fischgattungen, der Hausen, der Costera, die Sewrjuge und der gemeine Stör, zu dem allgemeinen Störgeschlechte (Acipenser.) Um Caviar zu bereiten, wird der Roggen durch ein enges Sieb getrieben, damit das Blut und andre Unreinigkeiten entfernt werden, sodann salzt man ihn ein, und stellt ihn an einen warmen Ort, wo er bald vom Salze durchdrungen wird.

Es gibt zwey Sorten Caviar, deren bessere Sackkaviar heißt, mit mehrerer Mühe bereitet, von Salze gereinigt, und mit den Füßen in die Fäßer eingetreten wird; der körnichte Caviar liegt länger in der Salzlate, und ist von geringerer Güte. Sonst hat man noch armenischen oder türkischen Caviar, der wieder auf andre Art verfertigt wird.

Merkwürdigk. d. fremden Weltth. I. B.

Ungeheuer ist die Vermehrung der Störe und der Handel mit diesen Fischen und ihrem Roggen; daher für Rußland von der größten Wichtigkeit. Die Laichzeit derselben fällt in die Monate April und May, der weibliche Fisch enthält bey den größern oft 200 Pfund Roggen. Obwohl die einzelnen Eyer nur die Größe von Hanfkörnern haben, so kommen doch 5 auf einen Gran gerechnet, auf einen 200 Pfund schweren Roggen, sechs Millionen Eyer.

Der Stör selbst ist ein großer Zugfisch, der jährlich zu bestimmten Zeiten die Flüsse hinaufgeht, um seinen Laich abzusetzen. Er ist 4 bis 20 Fufs lang, (die größeren wiegen von 500 bis 1000 Pfund) hat einen langen, abschüssigen Kopf, ein zahnloses, röhrenförmiges Maul, das es beständig offen hält, und ist blaugraulich, oben mit braunen, unten mit schwärzlichen Punkten bestreut, am Bauche aber weiß. Als ein Raubfisch ist er sehr gefräßig, verschlingt Lachse, junge Seekälber, Heringe, Makrelen, selbst Seevögel, wenn er sie erhaschen kann. Da dieser Fisch, besonders die Sewrjuge (*Acipenser stellatus*) so wohlschmeckend und groß ist, indem sein Fleisch weiß, derb, fett und klebricht ist, und mit sehr gutem Kalbfleische eine Aehnlichkeit hat, so wird ihm in Rußland auf mancherley Art nachgestellt. Wenn die Störe im April, in großen Zügen aus der kaspischen See in der Wolga anlangen, legt man ihnen Netze, oder stellt Wehren oder Schleusen im Flusse auf, welche sie nicht weiter lassen, oder man bedient sich großer Angeln, um sie zu fangen. Auch im Winter begeben sich die Fischer auf den eisbedeckten kaspischen See und lauern ihrer Beute auf. Hat sich der Fisch im Netze gefangen, so liegt er ganz still, und man kann ihm einen Strick durch das Maul ziehen, ihn so an einen Kahn binden, um ihn an das Land zu ziehen, aber wehe dem Schiffer oder dem Nachen, welcher seinem mit knochenharten Schilden versehenen Schwanze zu nahe kömmt, er wirft damit den stärksten Mann zu Boden, und zerschmettert ihm Arm und Beine, zerbricht die größten Ruder und Fischerstangen und schlägt damit wie mit einem Stahle, aus den Steinen, Feuer.

Der Genuß der Fische, die er fängt, hat auf die Güte seines Fleisches Einfluß, am angenehmsten ist es, wenn sich der Stör lange im süßen Wasser aufgehalten hat. Nicht allein die Wolga, auch der Oby, der Jaik, und mehrere Flüsse des russischen Asiens enthalten viele Störe, in Europa findet man sie in der Elbe, der Oder, der Donau, vorzüglich, so wie Hausen, in Ungarn, wo man sich mit ihrem Fange viele Mühe gibt. Auch in Preußen,

bey der Stadt Pillau fing man in guten Jahren oft über 600 Stücke derselben, deren grösste 10 bis 12 Fufs lang, und $3\frac{1}{2}$ Fufs dick waren.

Schon die alten Römer kannten diese Leckerey, bekränzt und unter dem Schalle der Musik trugen ihre Sklaven den Stör auf den Tisch. Das Männchen soll weit schmackhafter seyn, als das Weibchen. Der knorpelichte Rückgrad des Fisches wird in Italien als eine köstliche Speise genossen, so wie seine, an und für sich, zu süsse Leber, mit Galle eingerieben, verspeiset wird.

Der Hausen (*Acipenser huso*) heisst russisch Beluga. Seine Länge beträgt im russischen Asien gewöhnlich 7—12 Fufs, die längsten haben nicht über 25 Fufs. Er ist auf dem Rücken schwarz, auf den Seiten bläulich, und auf dem Bauche weifs, die Flossen sind blaugrau, und ein klebrichter Schleim bedeckt seinen Körper, statt der Schuppen. Der ganze Leib des Thiers ist langgestreckt, sein Kopf länglicht viereckicht, mit einem sehr weiten Maule, und Lippen, die eingezogen und vorgestossen werden können. Die Schildhöcker, die ihm, so wie allen Störgattungen eigen sind, und deren 13 auf dem Rücken, und 43 auf dem Schwanze sitzen, verlieren sich bey zunehmendem Alter.

Aus der kaspischen See geht er im März, um zu laichen in die Wolga, und andre grosse Flüsse, wo er sich bis zum April aufhält, und dann wieder ins Meer zurückkehrt, doch überwintern manche in den tieferen Stellen der Ströme. Auch der Hausen schlägt nicht aus der Art seiner Familie, der Störe, und ist so gefrässig, als seine übrigen Stammverwandten; kleine und grössere Fische, Seevögel, ja im Nothfalle, Schilf und Stücke Holz, werden von ihm mit Gierigkeit verschlungen.

Der Fang dieser Thiere ist für die Einwohner von Astrakan, welchen er vollkommen frey gegeben worden, und für die uralischen Kosaken, welche ebenfalls daran Antheil nehmen, sehr wichtig. Er war vorher ein Monopol der Krone. So wie die Kälte, in den Gegenden, wohin diese Fische gewöhnlich kommen, merklich zu werden anfängt, wird alle Fischerey daselbst verboten, alles mufs still bleiben, keine Flinte darf losgebrannt werden. Von dieser anscheinenden Ruhe angelockt, finden sich die Fische in ihren Winterlöchern ein. Sobald man davon vergewissert ist, wird der Tag zur allgemeinen Fischjagd anberaumt. In tiefer Stille versammeln sich die Fischer an den angewiesenen Plätzen. Unter eben diesem Schweigen nähern sie sich,

bey grauendem Morgen, dem Lager der Hausen. Einige hundert Nachen halten in Schlachtordnung, und harren mit aufgespannten Netzen, der entscheidenden Stunde. Nun tönt der Signalschuß, augenblicklich werden alle Ausgänge für die Fische umzingelt, und ein furchtbares Geschrey unterbricht die bisherige Todtenstille. Außerordentlich ist nun die Bewegung unter den bestürzten, aus ihrer Ruhe so plötzlich aufgeschreckten Fischen. In der ängstlichsten Bemühung zu entwischen, eilen einige auf die Oberfläche, andre stürzen in die Tiefe in tausend unordentlichen Versuchen sich zu retten, überschlagen sich ungeheure Fische, toben auf der Oberfläche des Stroms herum, und stürzen hier und dort einen Nachen um. Aber das Heer von Fischern, welches sie umgiebt, rückt, nafs von den Füßen bis zum Kopf, und meistens betrunken, unter einem bachantischen Geschrey, immer näher. Die Nachen stoßen oft im Gewühle gegeneinander, und das, daraus entstehende Gezänke vermehrt den Tumult mit jedem Augenblicke. Itzt bemüht man sich die Netze gegen das Land zu ziehen, und bey 500 Hausen, die meisten zu 40—50, auch 70 Pfund, sind in weniger als zwey Stunden, in der Gewalt ihrer Nachsteller. Auf diese Art wird nicht selten 2 bis 3mahl in einem Jahre gefischt.

Noch gefährlicher ist eine andre Art der Fischerey auf dem kaspischen Meere. Hiezu müssen die Ufer desselben dick genug eingefroren seyn, um Schlitten zu tragen, die Dorfgemeinden ziehen nun unter der Anführung eines Attamans an den bestimmten Platz; der Befehlshaber theilt die Arbeit aus, und bezeichnet die, zum Fischen dienlichen Orte. In einer gewissen Weite machen nun die Fischer Löcher in das Eis des Meeres, und senken die Hamen dadurch ins Wasser, die Stunde nach Mitternacht, meistens mit grossen Fischen beschwert, ans Ufer gezogen werden.

Aber während dieses Geschäfts harrt dieser Leute oft die fürchterlichste Gefahr. Der Südwind drängt die Wogen des See's gegen die Mündung der Wolga, und treibt das Eis in selber empor. Ein plötzlich folgender Nord-Ost- oder Nordwind treibt die Gewässer des Stroms wieder gegen das Meer, in diesem Zusammenstoß sinkt oft das Eis und bricht zu Trümmern von 20 und 30 Wersten. Manche der unglücklichen Fischer gehen nun augenblicklich unter, andre werden, nach einem drey und mehrtägigem Kampfe gegen die Gefahr, halbtodt ans Ufer getrieben. Bleibt ihnen Hoffnung ans Land zu kommen, so schwingen sie sich, blitzschnell auf die Pferde, die sie zur Fortbringung ihrer Beute bey sich haben, und eilen im größten Gallop, über die Eistrümmern, nach der Seite hin, wohin sie der Wind treibt. Mit einem

Sprunge sind sie dann, von der Todesgefahr gespornt, so wie es nur etwas möglich ist, am Lande. Andre müssen sich jammerbleich und verzweifelnd von den schwimmenden Eisschollen in die offene See hinaustragen lassen, und unvermögend sich zu retten, das Krachen der unter ihren Füßen in Trümmer splitternden Eisstücke anhören, und so ihrem unvermeidlichen Untergang mit jedem Schritte näher rücken.

Diese Fischer sind gewöhnlich sehr unglückliche Leute, ja oft Verbrecher, die der Strafe an einem andern Orte entflohen, und sich hier auf diese gefährliche Art fortbringen. Durch die Vorschüsse, die sie von ihren Herrn auf ihr Geschäft empfangen, gerathen sie in eine immerwährende Sklaverey, und werden von diesen auf alle Art mißhandelt, indem sie sich nur kümmerlich durch ihre Arbeit zu nähren im Stande sind.

Das Fleisch des Hausen schmeckt eingesalzen wie Lachs und getrocknet wie Kalbfleisch, und nährt viele tausend Menschen. Die Blase des Fisches dient zu Pflastern, zu Farbenbereitungen, zum Abklären des Weins, zu einer Art Leim, und um Zeugen Steifigkeit und Glanz zu geben. Die Haut des Hausen braucht der gemeine Russe zu Fensterscheiben. Alle Jahre werden aus Rußland für 100000 Hausenblasen ausgeführt. Diesen Handel betreiben meistens die polnischen Juden. In den Nieren sehr großer Hausen findet sich eine steinharte Masse, die man Belugenstein nennt.

Die brennenden Winde um Zarizyn.

Es gibt wenige Gegenden der Erde, wo die Temperatur der Luft so ungleich ist, als in der, um Die Stadt Zarizyn; diese liegt 370 Werste von Astrachan, unter dem 48°20, nördl. Breite unmittelbar über der Mündung des Baches Zariza, auf der rechten Seite des großen Wolgaarmes, welcher etwas weiter oben die Insel Denescheni bildet.

Die Gegend herum ist paradisisch, und mit allen Arten von Produkten und Lebensbedürfnissen hinlänglich versehen. Aber diese Annehmlichkeiten der Lage und des Bodens verbittert die grelle Abwechslung der Kälte und Wärme gewaltig. Die strenge Winterkälte treibt die Flüssigkeit im reaumürischen Thermometer oft 23 Grade unter den Gefrierpunkt hinab, und die fürchterliche Sommerhitze bewirkt in dem de Lisle'schen Wärmemesser mehr als einmahl ein Steigen bis zum 60ten Grade. Außerst unangenehm und schädlich

sind vorzüglich die brennenden Winde, welche über die Steppen herwehen. Sie erheben sich gewöhnlich um zwey Uhr des Nachmittags und wehen bis Mitternacht, oft sieht man, während sie wüthen, die Schafböcke, Blut schäumen, aufschwellen, und wie Fliegen umfallen. Die entsetzliche Hitze, welche der Wind mit sich führt, löst ihre Theile so schnell auf, daß sie augenblicklich in Fäulniß übergehen, und selbst ihre Haut nicht benützt werden kann.

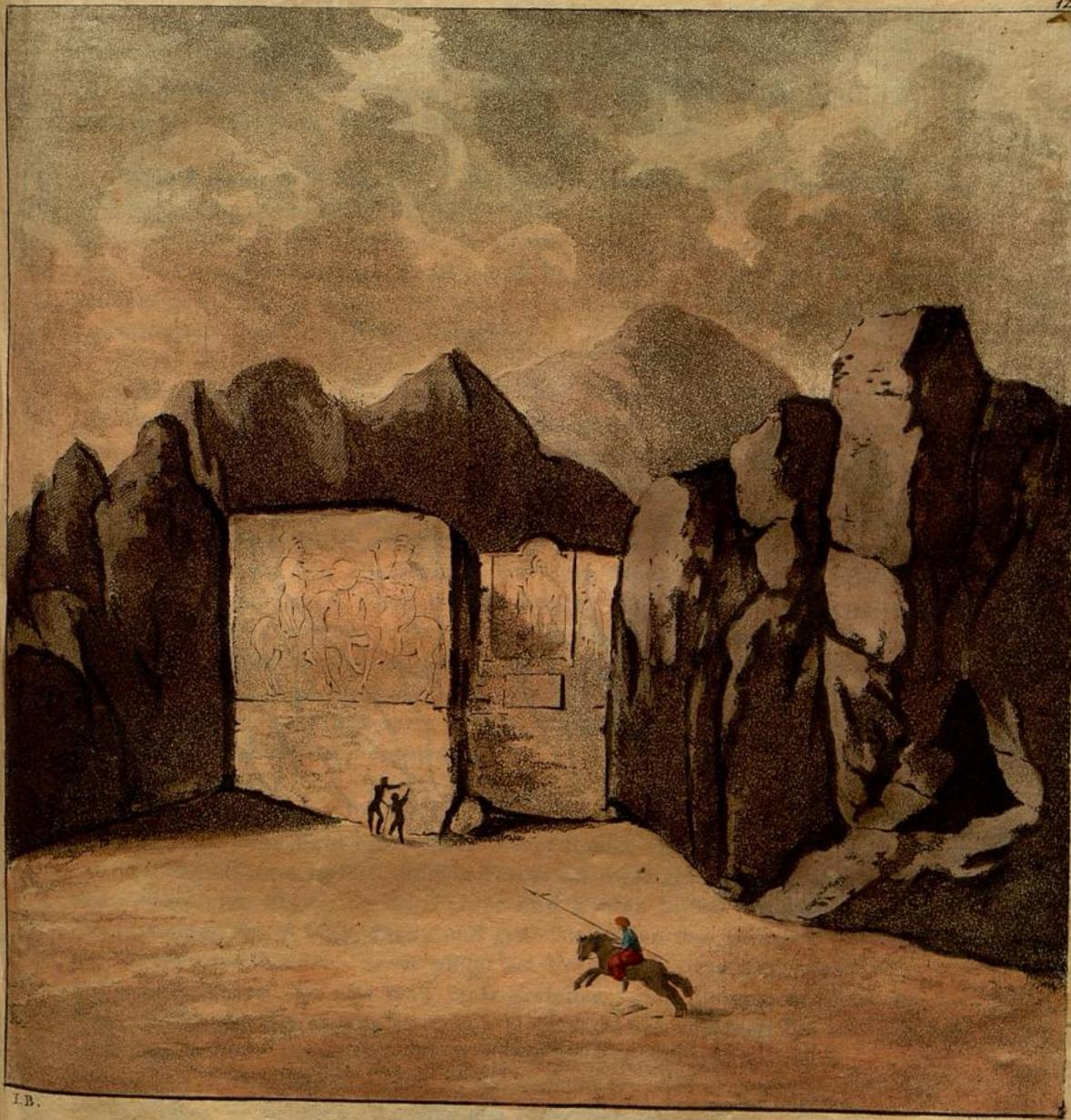
Im Julius des Jahres 1774 war die Hitze so groß, daß sie einen Thermometer mit Weingeist zersprengte. Eine sehr große Menge Fische von aller Größe gingen dadurch zu Grunde, und ihre schnelle Fäulniß verursachte einen schrecklichen Gestank. Alle Bewohner dieser Gegend wurden durch dieses Ereigniß so schwach und empfindlich, daß man sogleich die Winterkleider anlegte, als ein darauf folgender Sturm den Wind nach Norden drehte. Sehr viele Menschen wurden krank und bekamen Blattern auf der Hand, die bald dunkelroth, bald dunkelblau aussahen, dieser Umstand, mit dem, der schnellen Fäulniß zusammen genommen, in die jene thierischen Körper übergehen, welche diesem Winde unterliegen, deutet fast auf ein pestartiges Übel.

Dieser brennende Mittagswind, durch welchen die, ohnehin so große Hitze, in diesem immer unbewölkten, der unmittelbaren Einwirkung der Sonnenstrahlen stets ausgesetzten Landstriche, noch um so vieles vermehrt wurde, rührte von einem großen Brande her, der eine Strecke von etlichen 100 Wersten, in der kumaaischen Steppe verzehrt hatte.

Die Tscheremissen in Kasan.

Die Tscheremissen (Mari), gehören zu dem großen, und weit ausgebreiteten finnischen Völkerstamme. Sie wohnen vorzüglich in den Gouvernements Kasan, Wiälsk, Perm, Simbirsk, Orenburg, in geringerer Anzahl in den Gouv. Nischneinowogorod und Jareslawl, in der Ebene an der linken Seite der Wolga, (Logowa) und machten im Jahre 1784, 33038 Steuerbare mit 56164 Rubeln aus. Ein Theil dieser Nation bewohnt also Flächen, während der andre auf der rechten Seite des Wolgaströmes Gebirge (Nagornoi) zum Aufenthalte gewählt hat. Ihre Sprache ist finnisch, doch mit russischen und tartarischen Worten gemischt.

Die Wohnungen dieses Volkes stehen meist zerstreut zwischen jenen der Russen, daher nahmen die Tscheremissen von diesen meistens die Kleidung und



I.B.

Der Thron von Ruftem.



den Ackerbau an, wiewohl sie doch auch in dieser Hinsicht etwas finnisches beybehalten. Wie aber die, aus dem Zustande der Wildheit in den, der Kultur allmählich übertretenden Nomaden und Jägervölker sich nie sogleich von ihren alten Gewohnheiten und Gebräuchen losmachen, so erweckt auch bey diesem Volksstamme, der, für den Feldbau nicht zu benützende Winter, den alten Geschmack an der Jagd. Eine Schwarzstube, ein hinlängliches Ackerfeld, und einige dreysig Pferde und Rinder machen die Habe und die Glückseligkeit des Tscheremissen aus. Sey es nun Nationalstolz, oder Abneigung gegen die herrschende, russische Nation, und Folge der, von dieser gegen die Besiegten ausgeübten Barbarey, genug die Tscheremissen bekümmern sich um nichts, was über ihren ökonomischen und Jagdhorizont hinausreicht. Ohne irgend eine Lust etwas zu lernen, ohne Schulen, und Schrift, verleben sie, wie Homers Götter, in zufriedner Ruhe, und in einem, nach ihrer Falsungskraft gemodelten Zustande, ihre Tage. Die Weiber besorgen das Hauswesen, spinnen, nähen und färben, so wie das ganze, aufder weiten Erde verbreitete weibliche Geschlecht, lieben auch sie den Putz. Der Freyer erhandelte seine Braut um 30, 50 oder 100 Rubel.

Die Religion der Finnen ist sich so ziemlich gleich. Gute und böse Götter, feyerliche Opfer im Freyen, und ein werthes Angedenken an die Verstorbenen machen die Hauptzüge des ganzen Gemählde ihrer Kultur, und ihrer gottesdienstlichen Einrichtungen aus. Der Glaube an Zauberer und Wahrsager, die den glücklichen oder unglücklichen Ausgang ihrer Verrichtungen und Angelegenheiten vorauszusagen im Stande sind, die Wirkungen des Zornes böser Wesen abzuleiten, und erwünschte Begebenheiten herbeyzuführen vermögen, nebst einer blinden Anhänglichkeit an die Priester und Thaumaturgen, sind weitere Pinselstriche zur Ausmahlung des Ganzen.

Sie haben männliche und weibliche Götter, von guter und böser Art; denn so wie der tscheremissische Gott, nur ein etwas veredelter, und dem Ideal der Menschheit näher gerückter Tscheremisse ist, so muß er auch nothwendig weibliche Wesen um sich haben, weil seine Verehrer so große Stücke auf diese halten. Der höchste Gott dieses Volkes heisst Juma (bey den Lappen, einem Volke eben dieses Stammes, Jumel), seine Gemahlinn, Jumon Awa, von diesen stammt eine ganze Reihe von guten Untergottheiten ab, die alle bey der Weltregierung ihre bestimmten Verrichtungen haben. Jö ist der Stammvater der bösen Götter, sein Wohnsitz ist im Wasser, um die Mittagszeit verbreitet er besonders seine verderblichen Einwirkungen. Der Donnergott ist bey ihnen ei-

ner, der am meisten gefürchteten und als nützlich anerkannten Götter. Die fürchterliche-schöne Erscheinung des Gewitters, und der darauf folgende fruchtbringende Regen, wirkte von Alters her auf alle Völker der Erde, und entwickelte religiöse, auf die Gefühle von Furcht und Dankbarkeit gegründete Ideen bey selben. Rom bewaffnete seinen Jupiter mit dem Donnerkeule, womit er die Giganten, (offenbar das böse Princip, welches der Weltordnung stets widerstrebt) in die Tiefe schmetterte. Auf den Donner waren ihre Augurien zum Theil gegründet, dieselbe Lufterscheinung war in der rohsinnlichen Vorstellungsart so mancher älterer Völker der Ausdruck des Zornes der Gottheit.

Der Hauptzweck des tschermissischen Gottesdienstes besteht darinn, den Zorn der bösen Gottheiten durch Opferfeste, und fromme Verehrung abzuwenden, die guten, göttlichen Wesen sich immer geneigter zu machen, und sie, falls sie beleidigt wären, durch vertrauensvolle Ehrfurcht zu besänftigen. Von diesem Cultus hoffen sie, ihr höchstmögliches Glück, Gesundheit, gute Ernten und Kinder.

Ihre Tempel sind Opferplätze in Haynen, wenigstens ein Baum muß durch seinen erquickenden Schatten, einen, der Gottheit gefälligen Altar bilden. Er ist dem Juma geweiht. Von mehreren Bäumen, erhält jeder Gott, nach der Reihe, den seinigen.

Bey allem Irrthum in den Begriffen, welche der Gottesverehrung zum Grunde liegen, haben die religiösen Feste unkultivirter Nationen dennoch etwas kindlich-einfälliges an sich, welches auch den Gebildeten, an den frohen Traum seiner früheren Jugend, und ganze Nationen an ihr patriarchalisches Kindesalter erinnert. Von dieser Art gottesdienstlicher Handlungen ist das Hauptfest (Jumon Bayran) der Finnen. Die Zeit der Feyer desselben steht im Verhältniß der Armuth, oder des Reichthums der Gemeinde. Jedes andre, dritte, auch wohl vierte, oder fünfte Jahr pflegt sich diese, durch Baden und alle Arten, unter ihnen üblicher Reinigungen wohl vorbereitet, mit ihren Opferthieren, auf dem geheiligten Platze zu versammeln. An diesem Feste nehmen alle Götter Antheil. Von der, in ehrfurchtsvoller Stille, versammelten Gemeinde ringsumgeben, entzündet der Priester sieben heilige Feuer, in einer von Nordwest nach Südost gehenden Linie, von jedem derselben wird ein Tuch ausgebreitet und ein Kuchen nebst den Trankopfern niedergelegt. Nordwestlich steigt die Flamme zu Juma's Ehren empor, ein Hengst steht, als das, ihm gefällige Opfer nächst selber, Jumon-Awa's Opferfeuer, zu dem eine Kuh geführt wird,

ist das nächste an dem vorigen, fünf andre, ebenfalls guten Gottheiten geweihte Opferflammen werden neben diesen entzündet.

Der Priester hebt nun den Teller mit Kuchen und den gefüllten Becher vor dem Feuer empor, und sagt die dabey üblichen Gebethe und Segenssprüche her, mit entblößtem Haupte steht die Gemeinde hinter ihm, heftet ehrfurchtsvoll ihre Blicke auf das heilige Feuer, und begleitet das Gebeth des Priesters mit andächtigen Verbeugungen. So werden von einem Feuer zum andern, alle 7 Gottheiten, nach der Reihe verehrt.

Hierauf beginnt der divinatorische Theil des Gottesdienstes. Es wird nämlich Wasser über das Opferthier geschüttet. Schauert es während dieser Handlung, so wird es, als den Göttern ungefällig verworfen. Ist dieß aber nicht der Fall, so wird es zur Ehre der Gottheit geschlachtet, und das Blut, als eine Libation, ins Feuer gesprützt. Die Knochen der Opferthiere werden verbrannt, manchmahl auch die Haut des geopferten Hengstes. Nach geendigtem Opfer versammeln sich alle Priester vor dem Feuer des Juma und theilen ihre Opferschalen und einen Theil der Kuchen an die Gemeinde aus, welche dieselben ehrerbietig genießt. Das weibliche Geschlecht darf diesem letzteren Theile des Gottesdienstes durchaus nicht beywohnen. Nun nimmt man das gekochte Fleisch und die Eingeweide der Opferthiere nachhause mit, wo sich die Dorfschaften zu Ehren ihrer Götter mit Schmausen und Zechen belustigen, und manchmahl tüchtig berauschen.

Sehr schön ist das Frühlingsfest der Tscheremissen. Das ganze Dorf zieht auf das offene Feld hin. Alles bringt Speise und Trank mit, wovon der Älteste den Göttern opfert, und in einem an diese gerichteten, einfachrührenden Gebete, um Segen für die Felder und Ernten bittet. Andächtig murmelt die Gemeinde ihr *Amin* dazu, und genießt sodann das übrige in Gesellschaft der Weiber und Kinder. Jeder pflügt am Ende des Festes noch einige Furchen auf seinem Acker. Gewiß man muß gestehen, daß diesem, in Hinsicht der Gegenstände der Verehrung so irrigen Gottesdienste, dennoch die sehr richtige Idee zum Grunde liege, daß die Religion heitere, dankbare Freude, Aufmunterung zur Thätigkeit in seiner Wirkungssphäre, und Aneiferung zum guten, brüderlichen Vernehmen zwischen den Menschen sey!

Eben so feyert jeder Hausvater am Ende der Erndte sein Fest, wo er mit den Seinigen den Göttern für den Segen des Jahres dankt.

Merkwürdigh, der fremden Weltth. I. B.

Z

Die Sitten der Tscheremissen sind einfach aber frey von Bosheit, oder Hang zum Stehlen. Genügsamkeit und Unwissenheit, aber auch eine große Vorliebe für berauschende Getränke machen die Hauptzüge derselben aus.

Das Andenken ihrer Todten feyern sie mit besonderer Aufmerksamkeit. Alle Jahre wird von jedem Dorfe ein allgemeines Todtenfest zum Andenken aller ihrer Verstorbenen begangen. Jeder Todte bekommt Geräthschaften und Geld mit ins Grab, weil sie den Todt nur als eine Veränderung des Ortes halten, an welchem man sein Daseyn, mit geringen Veränderungen fortsetzt.

Die Beerdigung geschieht sehr feyerlich. Drey Tage nach selber wallfahrten alle Freunde des Verstorbenen, in feyerlicher Procession zu seinem Grabe, stellen sich um dasselbe herum, und legen einige Stücke Kuchen, mit den Worten auf dasselbe: „Ils lieber Freund, und lebe friedlich mit deinen neuen Gefährten.“ Dieser kindlichaive Zug leistet in der That eine sehr gute Bürgschaft für den Charakter eines Volkes, das den Seinigen selbst nach dem Tode Verträglichkeit empfiehlt, die folglich nothwendig zu den Hauptbestandstücken ihrer Nationaleigenheit gehören muß! Am siebenten Tage findet im Hause des Verstorbenen ein kleiner Schmaus statt, wobey jeder Gast einen Theil seiner Speisen vor einer kleinen, neben ihm stehenden Kerze zu Ehren des Verstorbenen niederlegt, welchen alsdann der vertrauteste Freund des letzteren zu seinem Grabe trägt. Eben diese Feyerlichkeit hat am 40ten Tage statt.

Im Jahre 1774 waren schon 12531 Tscheremissen Christen geworden. Viele wurden auch Muhammedaner.

Die Mammut, oder Mammontsknochen im russischen Asien.

Unter dieser Benennung versteht man ungeheure Thierknochen, die man selbst in Deutschland, und in andern Ländern, vorzüglich aber in Nordamerika, am Ohio, und im russischen Asien findet. Von den amerikanischen, über welche uns die unermüdeten Nachforschungen eines Pezle in Philadelphia, und andrer so viele treffliche Aufschlüsse gegeben haben, soll bey Gelegenheit der Beschrei-

bung der Länder die Rede seyn, wo sie gefunden werden; hier ist nur von den sibirischen, und überhaupt von den rufsisch asiatischen Producten dieser Art die Rede.

Der Name Mammut, Mammont kömmt wahrscheinlich von dem sibirischen Worte Momotowakost her, welches zuerst zur Beziehung des Ungeheuers dienen mußte, dem man diese Zähne und Knochen zuschrieb, wie wohl sich aus dem Folgenden vielleicht der weit wahrscheinlichere Schluß ergeben wird, daß diese thierischen Theile einst den Elephanten und Nashörnern angehörten, welche gewaltige Erdrevolutionen, aus den, nunmehr nördlichen Gegenden der Erde vertrieben. Nach dem sehr sinnreichen Ausdrucke des liebenswürdigen Fontenelle, sind diese Knochen uralte Schaustücke, die eben so als Belege zur Geschichte der Erde dienen, wie so manche griechische, römische, und persische Münzen die Historie der Länder aufklären, in welchen sie gefunden werden.

Die Größe dieser Knochen und Zähne ist sehr verschieden. Es gibt welche, die zehn Fuß lang sind, und 100, 140, ja wohl 148 Pfund wiegen. Der rufsische Mahler Remessow soll am See Tschana, ein Gerippe von 36 Ellen in der Länge gesehen haben. Einige dieser fossilen Thiertheile sind gelblich, oder nehmen diese Farbe mit der Zeit an, andre sind braun, und wieder andre schwärzlichblau. Die Temperatur der Luft, welche auf dieselben wirkt, theilt ihnen auch verschiedene Farben mit, darnach der Niederschlag derselben mehr oder weniger kalt ist, und diese oder jene Gattung Feuchtigkeit auf sie wirkt. Die Mammontsknochen finden sich in Sibirien, am Irtisch, Tom, und der Lena, so wie am Oby und Jenisei, am schönsten aber, am Indigirka und Chatanga. In etwas wärmeren Ländern werden sie mehr mürbe, in je ungeraderen aber, wo der Boden stets hart gefroren ist, als, an den Ufern der Flüsse, die ins Eismeer fallen, oder am Gestade der, nicht weit von diesem Meere entfernten süßen Seen, sind sie so hart und frisch als möglich, da die Kälte gleichsam einen conservirenden Firniß über dieselben zieht. Aus eben diesem Grunde sollen in Grönland Leichname, die schon dreißig Jahre unter der Erde gelegen, noch nicht in Verwesung übergehen, weil Wärme und Feuchtigkeit, welche in diesem, vor Kälte starren Lande, nicht statt finden, Haupterfordernisse der faulichten Gährung sind.

Kaiser Peter der Große gab im Jahre 1722 Befehl alle Mammontsknochen, die man in seinen Staaten finden würde, ganz und unversehrt nach Petersburg.

zu schicken. Es wurden also von allen Seiten her viele Köpfe, Hörner und Knochen des Mammuts, und anderer unbekannter Thiere nach der Hauptstadt gesandt. Besonders ließen sich die jakutzkischen Kosaken die Aufsuchung dieser thierischen Überbleibsel sehr angelegen seyn. Es wurden ihnen 5 bis 6 Postpferde bewilligt, um in diesem Geschäft Reisen zu unternehmen. Alle Seltenheiten dieser Gattung wurden ihnen reichlich bezahlt, und so war dieser Handel sehr einträglich für sie. Seit dieser Zeit fand man viele Knochen und Überbleibsel dieser Art. Den 20ten May 1740 hatte der berühmte Naturforscher Delisle zu Beresow, einer Kreisstadt im tobolskischen Gouvernement in Sibirien, am linken Ufer des Oby, Gelegenheit, Mammontshörner zu kaufen, die zusammen sieben Pfund wogen. Lachof, der im Jahre 1773 die Mündung des sich in das Eismeer ergießenden Janaflusses befuhr, fand auf den Inseln am Ausflusse dieses Stromes, ebenfalls Mammontsknochen. Nach des Landmesser Tschvoinofs Bericht, der nach Lachof dahin geschickt wurde, bestand eine ganze Insel, an der Mündung des Jana, ausser Eis und Sand, fast aus Nichts als Mammonts, Büffel, und Rinoceroshörnern, nebst andern dünnen, geraden sehr langen, schraubenförmig gewundenen Hörnern. Am Flusse Ujandina, der sich in den Indigirska ergießt, finden die herumirrenden Jakuten, nach Capitain Billings Bericht, der diese Gegenden im Jahre 1785, 86 und 87 bereiste, eben solche Knochen. Nächst dem Barannoi-Kamen (Barannoivorgebirge), in der Nähe des Kowimavorgebirges, fand eben dieser Billing im Jahre 1786, zwey Mammontsknochen, deren größter 115 englische Pfund wog. An den meisten hohen Sandufern der Flüsse sind Mammontsknochen in großer Anzahl, und in einer ansehnlichen Tiefe verhanden. Im Frühlinge spühlen die Fluthen den Sand weg und enthüllen so diese Naturreliquien. Diese sind weißer und schöner als Elephantenzähne, aber vielmehr gekrümmt. Die Dimensionen des größten, den man, an dem Gestade des Eismeres fand, sind folgende?

	Fufs.	Zoll.	Linien.
Länge und Krümmung	8	7	4
Umfang nahe an der Wurzel	14		3
Entfernung von oben bis unten gerade gemessen	4	1	9
Umfang des dicksten Theils 22 Zoll von der Wurzel entfernt	17		8
Umfang in der Mitte	15		8
Nah an der Spitze	9		5

Das Gewicht dieses sehr grossen Knochens betrug $137 \frac{1}{2}$ russische Pfunde. Die dunkelbraune Oberfläche hatte mehr als einen Zoll tiefe Spalten. Das Innere war durchaus fest und sehr weiss. Man findet in diesen Gegenden nebstbey auch, den Büffelhörnern sehr nahekommende Hörner, nebst einem Theile des Schädels, auf welchem sie festsitzen, die Tungusen bedienen sich derselben zur Belegung und Verstärkung ihrer Bogen. Eben so entdeckte man im Jahre 1802, im mologischen Kreise des Gouvernements Jaroslav, an den Ufern des Flusses Mologa, und zwar auf den Gütern des Grafen Alexei, Iwanowich, Mussin-Puschkin, den Kopf und verschiedne Knochen eines Thiers von ungeheurer Grösse. Dieser Kopf ist $2 \frac{1}{4}$ Leipziger Ellen lang, die Stirne aber eine Elle und 3 Zoll dick. Die Hörner gleichen Ochsenhörnern, und haben mehr als 4 Ellen in der Länge. Eben so riesenhaft sind die übrigen Knochen. Der sehr gelehrte Gutsbesitzer, Graf Mussin-Puschkin, schenkte diese Naturseltenheit der Akademie der Wissenschaften in Petersburg, wo sie der Staatsrath Olenius, mit den daselbst vorhandenen Elephanten skeleten vergleicht.

Die Vorliebe für das Wunderbare, welche das Erbtheil aller Menschen, und so auch des aufgeklärteren Theiles derselben ist, schuff anfangs eine Menge von Erzählungen in Ansehung der Mammonsknochen, deren Wahrheit selbst Naturforscher von Metier annahmen. So wollten einige, noch blutige Hörner dieser Art unter der Erde gefunden haben, die von dem daselbst lebenden Mammonthiere herrühren sollen, welches sich durch das Aufwühlen des Bodens oft selbst unter dem Schutt begräbe. Der gelehrte Müller gibt einem neueren Plinius gleich, dessen Fehler ebenfalls ein zu weit getriebener Glaube an Naturwunder war, folgende charakteristische Züge des Mammonthieres an. Es sey 4 bis 5 Ellen hoch, drey Faden lang, grau, und habe einen langen Kopf, und eine breite Stirne, die beweglichen Hörner lägen über den Augen, und liessen sich, wie bey so manchen Insekten kreutzweise übereinander schieben; im Gehen könne sich das Thier sehr weit ausstrecken, und wieder zusammenziehen.

Offenbar zeigt sich nun die auffallendste Ähnlichkeit zwischen den meisten, der im Norden aufgefundenen Mammonsknochen, und den Zähnen und Hörnern der, im Süden befindlichen Elephanten und Rhinocerosse. Wie kamen aber diese, zu unsrer Zeit nur in den warmen Ländern anzutreffenden Thiere nach dem kalten Norden? Die Lösung dieses Problems machte den Geologen, Physikern, und Naturforschern, seit der Auffindung dieser thierischen Überbleibsel sehr viel zu schaffen. Die wahrscheinlichste Erklärungsart scheint

dennoch die, des unsterblichen Kant zu seyn, welcher annimmt, daß die noch junge, erst aus dem verworrenen Gemenge näherer, und entfernterer Bestandtheile sich bildende Erde, lange Zeit nöthig gehabt habe, um mittels der, von dem Schöpfer ihr zugetheilten Anziehungs und Abstosungskraft, ihre festen und flüssigen Theile nach den mechanischen Gesetzen der Schwere und den chemischen der Wahlverwandtschaft, etwas ins Gleichgewicht zu bringen. Allmählich bildete sich durch den Niederschlag expansibler Flüssigkeiten und Dünste das Wasser, wahrscheinlich auch die Erde, durch mehrere Einsenkungen des ersteren, welches hie und da auf einen schwächeren Erdgrund zu stehen kam, dessen Axe vorzüglich um den nunmehrigen Äquator, damahls die der Erde war, beträchtliche Erhabenheiten und Berge, deren Entstehung schon aus der Schnelligkeit des Umschwungs an diesem Theile der Kugel erklärlich ist. Diese Anhäufung von Unebenheiten in dieser Gegend, und die dadurch an diesem Orte beträchtlich vermehrte Schwere, störten sodann das Gleichgewicht im Umschwunge der Erde, und nöthigten diese ihre Axe zu verändern. Was also vorher Pol der Erdaxe war, wurde nun Äquatorspol, und daher alle Klimate durch dieß neue Verhältniß der Erde gegen die Sonne verändert. Nun konnten viele von den, sich sogleich bey Wahrnehmung dieses Unterschiedes der Temperatur, nach allen Seiten zerstreuenden Thiere der wärmeren Zone, auf dieser Flucht, ihr Grab in der Tartarey, in Sibirien, oder in Nordamerika, und andern nun kälteren Ländern gefunden und so ihre Gebeine künftigen Naturforschern, eben so, wie ihre Vorfahren, zurückgelassen haben.

Auch die Zähne des Narhval, oder Seein horns, findet man hie und da im russischen Asien. Der Narhval (*Monodon monoceros*) ist ein See säugethier, welches ein eignes Geschlecht ausmacht, von dem man keine andre Gattung kennt. Es gleicht der Bildung nach größtentheils dem Wallfische, wird 20 bis 60 Fuß lang, 10 bis 12 breit, hat einen kleinen, zugespitzten Kopf, eine glatte, bald schwärzlichte, bald schwarz und weiß gefleckte, am Bauche aber immer weiße Haut. Ausschließend sind diesem Thiere zwei lange, im Oberkiefer sitzende Zähne eigen, die aus dem Maule mehrere Fuß lang gerade vorstehn, und oben spiralförmig gewunden sind. Obwohl es eigentlich den nördlichen atlantischen Ocean bewohnt, so kömmt es doch manchmal in die Mündungen der dahin ausströmenden Flüsse, im Jahre 1736 strandete ein, mit der Fluth in die Elbe gekommenes Thier dieser Art, während der Elbe, bey Hamburg. In Sibirien fand man zu Indigirka, dann im Jahre 1741 bey Anadirska Ostrog (festen Posten am Anadirfluß) solche Zähne. Der am letztgenannten Orte gefundene Zahn lag in einem sumpfigten Erdreich und

wog 11 Pfund. Wahrscheinlich rührte es von einem, durch die Fluth aus dem Eismeere, in den Fluß Anadir gekommenen Seeinhorn her. Um Nowaja-Semla, um die waigazische Meerenge, auf allen Inseln bis an den Oby, dann um die Spitze Schalaginskoi, bey den Tschukschen, eben so in manchen Gegenden Nordamerika's, findet man dergleichen Zähne. Die Spitze und äußere Rinde derselben ist so hart und weiß, daß sie selbst das Elfenbein dießfalls übertreffen, und in Amerika, vorzüglich in der Hudsonsbay, auf der Insel Phelipeaux, fand man sie ellenlang und armdick. Man drechselt in Rußland Schachspiele daraus, verfertigt in Frankreich, Deutschland und England falsché Zähne davon, und gebraucht diese thierischen Theile noch auf mancherley Art. Der Glaube, daß sie von dem angeblich pferdeartigen auf der Stirnspitze durch ein geradelaufendes Horn ausgezeichneten Einhorn, herrühren sollten, machte, daß man sie anfangs sehr theuer bezahlte, und ihnen besondere Heilkräfte zuschrieb. Ein, in der churfürstlichen Sammlung zu Dresden, an einer goldenen Kette hangender Zahn dieser Art, wurde auf 100000 Reichsthaler geschätzt, und der in Constantinopel im Anfange des 17ten Jahrhunderts ausgebotene, ward auch um 2000 Pfund Sterling noch nicht hingegeden.

Nebstbey wird auch eine Art Ochsenknochen in Sibirien gefunden, die wahrscheinlich dem Bisamochsen, einer kleineren, mit trefflicher Wolle versehenen Ochsengattung angehören, welche noch jetzt in Amerika, um die Flüsse Danoise und Loupmarin, in der Hudsonsbay gefunden wird.

Die Tartaren im russischen Asien.

Unter mancherley Benennungen wohnt ein Hauptvolksstamm, die Tartaren, in verschiednen Gegenden des russischen Asiens. Sie selbst nennen sich bald Turuken, Turken, Turkomannen, von dem berühmten Helden ihrer Nation Turuk, bald Tartaren, von dem mächtigen Tartar, einem Enkel des Turuk, und Stammvater mehrerer Horden. Den Alien, waren alle, im nördlichen Asien wohnenden tartarischen und finnischen Völker, unter dem allgemeinen Nahmen der Scythen bekannt, wovon die Massageten, deren Königin Tomyris den siegreichen Cyrus im Laufe seiner Eroberungen aufgehalten haben soll, ein Theil waren. Aus diesen Gegenden ergossen sich in der Folge, nähm-

lich vom ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung an, bis in das 6te, alle diese, durch minder bekannte Revolutionen, aus dem Osten Asiens, nach dem Westen dieses Welttheiles, und nach Europa hingewälzten Volksmassen, Alanen, Hunnen (Hiongnu), Aaren, und einige Jahrhunderte später die Ugren, Lazier, Kumanen, Bolgharen, Petscheneger, Cazaren und andre.

Vereint mit den Mongolen, einem, den Tartaren an Sprache und Gesichtsbildung ganz unähnlichen Volke, stürzten letztere im 13ten Jahrhunderte, unter der Anführung Temutschin Dschengis Chans (d. h. des grossen Chanes) über Europa her, und verbreitete bis nach Schlesien, und bis an die österreichisch-ungarische Gränze hin Verheerung und Schrecken.

Durch diese Veränderung der verschiednen Völkersitze wurde Nord- und Hochasien durcheinandergerüttelt, und Tartaren und Mongolen, in einzelnen Volksstämmen, wie z. B. bey den Jakuten, an beyden Seiten des Lenastromes, und bey den kusnetzischen Tartaren, am Tomfluß, mit einander vermischt. Diese Nation, die Tartaren, oder Turuken nämlich, war folglich einst im Besitze des grossen Landes zwischen den sibirischen, und indischen Gebirge, vom Urallflusse, bis in die Mongoley. Kein Wunder also, wenn diese Erinnerungen noch in den Köpfen ihrer gebildeteren Klassen spucken, und die Abkömmlinge Dschengis, Batuchans, noch auf ähnliche Helden ihrer Nation hoffen, durch welche der Tag ihrer erneuerten Grösse wieder hervor-dämmern soll.

Alle Tartaren können in unabhängige, und in solche eingetheilt werden, die sich fremder Oberherrschaft unterwerfen. Die einen bewohnen die sogenannte freye Tartarey, zwischen dem russischen Gebieth, China, Fersien, und den türkischen Ländern. Die andern stehen unter chinesischer, persischer, ottomanischer, und russischer Bothmäßigkeit, oder wenigstens Schutzherrlichkeit. Hier ist nur von den russischen Tatarn die Rede. Diese bewohnen in Sibirien die südlichen Gränzgebirge, und Steppen, vom Tobel bis über den Jenisey hin, nebst den Wildnissen in der mittleren Gegend der Lena. Eben so finden sich ihre Kolonien unter den Russen zerstreut im tobolskischen Gouvernement. Auch durch Kasan und Astrachan, welche beyden Königreiche ebenfalls Stammsitze ihrer alten Herrlichkeit waren, verbreiten sich tartarische Wohnsitze, so wie sich im Kuban und in Kaukasien die sogenannten Gebirgstartaren (Gorskie Tatari) befinden.

Die Tartaren sind im allgemeinen, gut gewachsne, wohlgebildete Leute, mit lebhaften Augen, Habichtsnasen, und ovalen Gesichtern, aus der Vermischung mit mongolischen Völkern entstanden aber mancherley andre Formen. Denn die Mongolen sind im Durchschnitte ganz anders beschaffen, nämlich kleiner, mit breiten Gesichtern, hervorstehenden Backenknochen, tiefliegenden, kleinen Augen, und einem breiten Munde. Die Sprache der Tartaren ist die turukische, welche aber nur die Muhammedaner, unter ihnen, und zwar mit arabischen Buchstaben, schreiben. Es ist ein großer Unterschied zwischen der Sprache der Muhammedaner und der heidnischen Tartaren vorhanden. Erstere ist wortreich, isiegsam, und ihre Aussprache sanft, leise, gewissermassen singend. Die Heiden, ohne Schulen, ohne Schriftsprache, verderbten ihr Idwin häufig durch Einmengung fremder Worte und Redensarten.

Bey den gottesdienstlichen Handlungen der muhammedanischen Tartaren wird ebenfalls bios die arabische Sprache gebraucht, obwohl sie nicht einmal von allen ihren Priestern und von den wenigsten Layen verstanden wird. Die vorzüglicheren tartarischen Stämme sind. Die kasanischen und orenburgischen Tartaren. Diese wohnen in den genannten Provinzen unter den Russen zerstreut, sind schlanke, wohlgebildete Leute, von blühender Gesichtsfarbe, mit kleinen, feurigen Augen, und einer bescheidenen, gefälligen Miene. Ehrliche und Nazionalstolz, ein wichtiger Verstand, Gelassenheit, Reinlichkeit, Nüchternheit und sympathisches Gefühl gehören unstreitig unter ihre Charakterzüge. Sie sind strenge Anhänger des muhammedanischen Gottesdienstes. Ihre Oberpriester heissen Achun's, und sind violett gekleidet, und durch einen weissen Streif am Turban ausgezeichnet.

Diese Art Tartaren hat mehrere Handwerker, Fabricken für Juchten, Saffian, und Seife, unterhält einen starken Verkehr mit den Kirgisen, Bucharen und anderen Asiaten, und treibt schon größtentheils auf eine sehr vortheilhafte Art den Ackerbau, so wie die Bienenzucht ihre ökonomische Liebhaberey ist. Äusserst zierlich ist der Putz ihrer Frauenzimmer, dem Tartaren sind nach dem Koran vier Frauen erlaubt.

Die astrakanischen Tartaren (Nogayer) Ein Theil von diesen wohnt in einer Slobode (Stadt, befestigter Ort), nahe bey Astrakan, ein anderer hält sich bey Kislaur, einem 1735 angelegten Grenzplatze gegen Persien, in der kaukasischen Statthalterschaft, am Flusse Terek, auf, und ein dritter irrt in den Steppen zwischen der Wolga und dem Ural, nomadisch herum. Daher

heissen einige von ihnen Stadttartaren (Jurtowi) andre Dorfbewohner (Aulei) und endlich wieder andre Zolltartaren (Koscheno) Im Jahre 1772 machten alle zusammen 2000 Familien aus, seit der Eroberung Astrakans durch die Russen zerstreuten sie sich häufig in das türkische Gebieth, und an die Wolga, den Dnepr, Don und Dniester, oder flüchteten auch zu den Kirgisen, Baschkiren, kaukasischen und krimischen Tartaren. Sie haben eine nicht ganz rein tartarische Gesichtsbildung, sind größtentheils roh, unwissend, und räuberisch, zahlreich ist ihr Adel und ihre Fürsten (Mursa's) sehr geehrt. Die Stadtbewohner treiben hauptsächlich Handel mit den Armeniern, Persiern, Indianern und Bucharen.

Merkwürdig sind ihre beweglichen Hütten (Jurlen), besonders die der Kundurower, eines Stammes derselben. Sie sehen fast wie unsre Regenschirme aus, in dem gebogene Stäbe, in einem engen Kreise, gewölbt zusammenlaufen. Das Dach bleibt des Lichts wegen, und um den Rauch fortzuschaffen, offen. Die Wände sind mit Schilfmatten, die ganze Hütte mit einem Filz überzogen; im Durchmesser mag jede Jurte ungefähr zwey Klafter haben. Oben ist gemeinlich eine bunte Fahne angebracht. Auf diese Art kann man bey den Zügen dieser Völker des sonderbaren Schauspiels ganzer wandernder Dörfer genießen, denn jede solche Filzhütte steht auf einem zweyrädrichten Karren, und wird von Pferden, Kameelen, oder Ochsen fortgeschleppt. Ihre Priesterschaft besteht aus dem erblichen Kasj (Oberpriester), welcher oberster Richter aller Priester, und erster Ausleger in Religionsfällen ist, aus den Mullach's und Aby's. Obwohl die Nogayer eigentlich Muhammedaner sind, so ist ihr religiöses System dennoch mit manchen heidnischen Meinungen und Gebräuchen untermengt. Wie alle Anhänger Muhammed's haben sie mehrere Weiber.

Die Barabinzen wohnen in der Barabasteppe, zwischen den Flüssen Oby und Irtisch. Dieß Volk hat eine vollkommen tartarische Gesichtsbildung, aber eine gemischte Sprache, ihre Anzahl beträgt bey 5000 Köpfe, und Viehzucht ist ihre Hauptbeschäftigung, mit dem Ackerbau geben sie sich nur gelegentlich ab. Die vielen Seen ihrer Steppe versehen sie reichlich mit Fischen. Die Leckerey der Weiber und Männer unter ihnen ist Taback, den sie, mit feingeschabtem Birkenholz vermischt rauchen. Ihre Anzahl mag etwas über 5000 steuerbare Köpfe betragen. Dummheit, Unwissenheit, viel in ihre Religion, die schamanische, eingewebter Aberglaube, und ein, durch die Dunstvolle Sommerluft ihrer Steppe und vielfache Unterdrückung erzeugtes,

gänzlich apatisches Pfligma sind Haupteigenheiten ihres Characters. Sie haben Zauberer und Wahrsager unter sich, und geben noch häufig den Todten Speise und Trank ins Grab mit. Doch sind mehrere von ihnen Christen und Muhammedaner.

Die Teleuten (von dem See Tetengul im altaischen Gebirge, wo sie sich ehemahls aufhielten, auch Telengulen genannt), wohnen am Ufer des Tom und seiner Bäche, vom hohen Gebirg bis über Kusnetzki hinab, und enthalten, in vielen kleinen Stämmen etwa 500 männliche Köpfe. Ihre Gesichtsbildung und Sprache ist gemischt tartarisch-mongolisch. Sie sind izt meistens Ackerleute, jagen gerne, und verdienen viel Geld durch Fuhrlohn auf der grossen sibirischen Heerstrasse.

Die Jakuten sind die Bewohner der nordöstlichen Wildnisse Sibiriens, vom 52ten Grade der Länge, bis zum 70ten und vom 125ten bis zum 175ten der Breite. Sie selbst nennen sich, so wie ebenfalls ein andrer mongolischer Stamm Socha, den Namen Jakuten haben sie vielleicht von einem Jakuttuff erhalten, der die Stadt Jakutzki gründete. Ihre Anzahl soll sich, den neuesten Berichten zufolge, auf einige 40 tausend streitbare Männer belaufen. Sie bewohnten anfangs die Gegenden am Baikalsee, wurden aber durch die immerwährenden Streitigkeiten, welche unter den asiatischen Nomaden und Wilden, so wie unter den amerikanischen statt finden, genöthigt sich an der Lena, dem Wittim, und nördlich bis an den Kolyma zu verfügen, wo sie diese rauhe, durch viele Moräste, Felsen, und Wälder, unterbrochene, häufig mit Eis und Schnee erfüllte Wüste, wandernd durchstreifen. Ihre Gesichtsbildung und Sprache ist gemischt tartarisch-mongolisch, ihre Beschäftigung Viehzucht, Jagd und Fischerey. Die südlicher wohnenden weiden Pferde und Hornvieh, die nördlicheren nur Rennthiere. Bey der Kargheit des Bodens, den sie bewohnen, sind ihnen selbst Mäuse und Maulwürfe eine willkommene Speise. Auch sind sie so wenig eckel, das sie trockne Fische, Wurzeln und Beeren in Mörseln, von gefrorenem Kuhmist stoßen. Der Jakute ist ehrlich, einen Zug von Rachgierde, der vielleicht allen Wilden mehr oder weniger eigen ist, ausgenommen, gut, gefällig, kurz von den meisten Haupttugenden frey. In Ansehung ihrer Statur und ihres Aussehens herrscht ein grosser Unterschied unter ihnen. Die Begüterten sind grösser, rüstiger und lebhafter, als die ärmeren, welche schlechte Wohnung, Rauheit des Klima, Mangel, und die Erpressungen, der viel zu sehr vermehrten National und russischen Vorsteher und Obrigkeiten, von allen Seiten niederdrückten. Ausser der Kunst Eisen zu schmelzen,

und es, nach ihrer Art wenigst, so ziemlich zu verarbeiten, kennen sie keine Künste und Wissenschaften. Ihre Religion ist die schamanische, durch sehr viel Nazionalaberglauben nüancirt. Ahr Tojon (der barmherzige Herr) ist ihr Schöpfer, und Kubach Tschatuhn (die glorreich prangende) seine Frau. Wechsit (der Sachwalter) ist die vermittelnde Gottheit zwischen den Menschen und Ahr Tojon. Eben so giebt es nach ihrer Meinung mehrere gutthätige Götter, und böse Geister, deren Oberhaupt Uhlu-Tojon genannt wird, so wie Schujäh-Tojon (der Dämoner das Werkzeug der Rache des vorhergenannten ist. Die Sshamanen) deren Seelen sich, ihrem religiösen System zufolge, nach dem Tode mit den Rotten der bösen Geister vereinigen, haben ein großes Ansehen unter ihnen, vertreiben die bösen Geister, heilen dadurch Krankheiten, und bewirken vielerley Wunder. Dieß Volk erlaubt sich die Vielweiberey, doch ist eine Frau, die vornehmste. Ihre Oberhäupter, Aelteste (Oghoniors) werden von ihnen ungemein hochgeschätzt und öfters beschenkt, so wie sie einen entschiedenen Einfluß bey ihren Berathschlagungen haben. Interessant ist auch die Art, auf welche sie sich ihren Kumis (eine unter allen tartarischen, und mehreren andern wilden Volksstämmen, übliche Art, eines berauscheden Getränkes) zu bereiten wissen. Man erlaubt nämlich den Fohlen, an der Stutte von Anfänge an immer seltner zu saugen. Hierauf wird in die Pferdemicl, welche man in Symir's (großen ledernen Flaschen) aufbewahret, etwas von dem Magen eines Kalbes oder Füllens geworfen, und Wasser daran geschüttet, diese Flüssigkeit nimmt nun durch die Gährung einen säuerlichen Geschmack an, und hat in größerer Menge genossen, eine berauschede Eigenschaft. Ihre Bräute erkaufen sie durch den Werbepreis (Kalim) und die Lebensmittel für das Hochzeitmahl (Kurim), bey der Hochzeit fehlt der Kumis niemahls, die Ehe wird durch die Zurückgabe des Kalims getrennt.

Andre minder bedeutende Tartarenstämme sind die Turalizen, in der Gegend von Turinsk und Tumen, am Flusse Tuga in Sibirien, theils Muhammedaner, theils Christen, welche seit 1718 und 20 bekehrt worden. Nebst ihrem Hauptgeschäfte, dem Ackerbau, und der Viehzucht, treiben sie auch viel Bienenzucht. Jeder männliche Kopf bezahlt 2 Zobel, oder 20 Hermeline Tribut. Die tobolskischen Tartaren, sind theils Ureinwohner des Landes, theils stammen sie von Bucharen ab, die sich, mit Erlaubniß der vorigen Großfürsten, im Lande niederließen. Sie sind eifrige Muhammedaner, welche auch die Gewalttaufe des Erzbischofs Philophes, der ihrer viele durch Dragoner in das Wasser sprengen, und in Masse taufen ließ, nicht von ihrem Glauben ernstlich abwendig machen konnte. Ubrigens sind sie ruhige, nüchterne, betriebsame

Leute, die sich vorzüglich dem Handel ergeben. Sehr passend war die Antwort, welche ein tobolskischer Tartar Herrn. Gmeling ab, als er ihn fragte, warum er, nach beendigten Gebeth, mit der Hand über den Mund führe. Aus dem nähmlichen Grunde, sprach nähmlich der Tartar, aus dem sie die Hände beym Gebethe falten.

Noch giebt es tschulymische, küsnetz-kische, katschinskische, tomische, und mehrere andre Tartarenstämme, die meisten derselben sind Nomaden, Jäger, Viehhirten, mit unter Räuber, und die Liebe zum herumwandernden Leben, und zur Unabhängigkeit geht bey vielen bis zur Verachtung jener Völker, die sich feste Sitze gewählt haben.

Der Zobelfang im rufsischen Asien.

Der Zobelfang ist eines der wichtigsten Geschäfte des nördlichen Asiens. Ehemals, als man noch der Meinung war, der Zobelfang sey größtentheils eine, den nach Siberien verwiesenen Sträflingen des rufsischen Reichs obliegende Arbeit, war der Begriff von Zobelfang und von Sibirien, in den Köpfen der meisten Europäer so unzertrennlich verbunden, daß man bey Erwähnung des rufsischen Asiens sogleich unwillkürlich an den Fang dieser Thierart erinnert wurde. Eine spätere Erfahrung hat uns aber belehrt, die Zobeljagd sey ein so beliebtes Geschäft freyer Leute dieser Gegenden geworden, daß diese Thiere einerseits durch die eifrigen Nachstellungen ihrer Verfolger bis nach dem Anzur, und in das chinesische Gebieth von Bogdechan zurückgetrieben worden, und daß sich die rufsische Regierung, andererseits auf häufiges Anlangen der tartarischen, finnischen und andern Einwohner ihres asiatischen Gebiethes, bemüßigt gesehen hat, den Russen hie und da den Zobelfang gänzlich zu verbiethen, weil die Eingebornen sonst den gewohnten Tribut an Thierfellen dieser Art gar nicht mehr zu leisten im Stande gewesen wären.

Der Zobel (*Mustela Zibellina*) rufsisch Sobel, jakutisch Kies, gehört zu dem Geschlechte der Marder. Er ist ein lebhaftes, munteres Thier, erklimmt, wie der Baumarder, Bäume, und läuft, wie das Eichhorn, von einem zum andern. Er streift nur in ruhigen Nächten umher, hat ein bequemes, gut ausgefüttertes Nest in Baumhöhlungen, oder unter dem Buschwerk, ist listig, dreust, reinlich und freyheit liebend, wiewohl man ihn auch zähmen kann, im Herbste nährt er sich von Beeren und Saamen, im Sommer fängt er Hermeline, Eichhörnchen, Ratten, Vögel.

Die Art und Weise des Fanges dieser Thiere ist nach Pallas und Gmelin folgende: kleinere und gröfsere Gesellschaften von 6 bis 40 Mann gehen auf die Jagd aus. Zehn bis 12 bilden eine Vereinigung, die bevor sie auszieht ein Gelübde macht, der Kirche einen Theil ihres Gewinnes zu widmen. Hierauf wird der Peresowschick, oder Anführer gewählt, dem die ganze Gesellschaft Folge leisten muß. Wer diesem nicht gehorcht, verliert seinen Antheil an der Jagd, darf nicht mit den andern speisen, sondern muß für diese knechtische Arbeiten verrichten, und wird auch wohl mit einer Tracht Schläge bestraft, welches alles Utschenie (eine Bekehrung) heist. Auch muß er die ganze Gesellschaft, während sie speiset, stehend ersuchen, ihm seinen Fehler nachzusehen. In der Gegend, wo der Fang betrieben werden soll, baut man sich Hütten zum Schutze gegen die Kälte, und zur Hinterlegung des Proviants und der Geräthschaften. Um sich nicht zu verirren machen die einzelnen, sich in den Wäldern, nach verschiedenen Richtungen zerstreuten Jäger, allerley Zeichen in die Bäume. Die Hütten, welche sich jede einzelne Parthey an jenen Orten erbaut, wo sie es für ihre Absicht am dienlichsten findet, werden mit Schnee bedeckt. Um diese Hütten herum stellt man die sogenannten Schlagbäume, oder Fallen auf. Man sucht nämlich eine Stelle aus, wo die Tannen, welche Baumgattung diesen Gegenden vorzüglich eigen ist, nicht zu dicht stehen. Zwey junge, zwey, bis zwey und einen halben fuß, von einander entfernte Stämme, werden untenher ganz von den Zweigen gereinigt. Neben dem Einen wird dann sehr nahe ein paralleler Pfahl eingeschlagen, der etwa einen Faden lang ist, und sodann zwischen beyden Stämmen eine horizontale, unbewegliche Stange befestigt. Über dieser wird eine bewegliche, als Fallbalken so angebracht, daß ihr eines Ende zwischen dem Pfahle und dem, zu dieser Absicht etwas glattegehauenen Baume, auf und nieder bewegt werden kann. Ein am Ende des Hebels befindlicher Baststrick, vereinigt dieses, mit der untern Querstange, um die ein eben solcher Strick ganz kurz geknüpft ist. Mitten durch diese beyden Stricke wird ein Stöckchen (die Fallzunge) gestekt, an dessen längerem Ende ein Stück Fleisch befestigt ist. Der Zobel kriecht an der untern Querstange hin, und sucht das Stück Fleisch zu erhaschen, indem er aber das Stöckchen erschüttert, läßt eine, darum geschlungene, mit dem obern Balken, dem Fallhebel, in Verbindung stehende Schnur los, der obere Baum fällt, und erschlägt das, auf der untern Querstange sitzende Thier.

Die Zobel fangen aber oft an, die Gefahr zu bemerken, welche ihnen diese Fallen drohen, und wagen sich nicht an selbe. Wenn dieß geschieht so umstellt man ihre Löcher mit Garnen, in welchen sich der Zobel, wenn er sich

aus seiner Höhle entfernt, fangen muß. Oft dauert dieß mehrere Tage. Jede Person einer Parthey stellt mehrere Fallen auf, und sieht in den Netzen nach, ob sich ein Zobel gefangen. Im Garne wird er mit Hülfe der Hunde geödtet. Selten besteigt dieses Thier einen Baum, die Tartaren der Wüste zwischen Krasnojarsk und Irkutsk zünden in diesem Falle den Baum an, das vom Rauch geängstigste Thier springt dann von selbem herunter, und geräth so in die Netze, womit der Fuß des Baumes von allen Seiten umgeben ist. Füllen die Jäger den Baum auch, nachdem sie in der Gegend, wo sein Wipfel hinstürzen kann, Garne aufgestellt haben. Zum Schießea nimmt man bey der Zobeljagd höchst ungern seine Zuflucht, weil die Flintenkugeln und eisernen Pfeile, das schöne Fell mit Blut besudeln würden, man bedient sich aber stumpfer, dicker und knöcherner Pfeile zu diesem Ende, womit man nach dem Kopfe des Thieres zielt.

Damit die Tungusen und andere wilde Völker die Jagdboute der Zobeljäger mit Gewalt wegzunehmen verhindert werden, versteckt man die Felle in grüne Stämme, die man ausdrücklich spaltet und aushöhlt. Der äußere Rand dieser Öffnungen wird mit Schnee verstopft, den man mit Wasser begießt, damit er desto eher gefriere. Diese Stämme werden dann, um die Jägerhütte herum, im Schnee vergraben. Oft befestigt man Glöckchen an den Netzen, damit sich der Zobel selbst verrathe, wenn er sich gefangen hat.

Wie alle Menschen, auf welche Furcht und Hoffnung sehr stark wirkt, wovon die Spieler ein Beyspiel sind, zeigen auch die Zobeljäger viel Aberglauben bey ihren Unternehmungen. Sobald der Zobel gefangen ist, muß er verwahrt werden, ohne daß ihn jemand ansehen darf, weil, der Philosophie dieser Jägerzufolge, der Fang verderbt wird, wenn man Etwas gutes oder schlechtes von selbem spricht. Bey einem alten Jäger ging dieser Aberglaube so weit, daß er behauptete, der Zobel Fang würde darum izt schlechter, weil man so viele Thiere dieser Art lebendig nach Moskau geschickt habe, wo man sie als etwas Seltnes bewunderte, welches die Zobel nicht leiden könnten.

Die beständigen Nachttellungen sind vielmehr der eigentliche Grund des Verfalles der Zobeljagd. Am Ende des 17ten Jahrhunderts, als die Russen Kamtschatka einnahmen, war alles so voll solcher Thiere, daß ein einziger Jäger 60, auch 80 und mehr derselben fangen konnte. Für Eisenwaaren, die zehn Rubel galten, konnte man 5 bis 600 Zobelfelle einhandeln. Wer diesem Handel damahls in Kamtschaka nur ein Jahr oblag, gewann gemeinlich 30 und

mehrere tausend Rubel. (Der Rubel kann allenfalls zu zwey Gulden berechnet werden) Diese Spekulation ist aber seitdem sehr gesunken, wiewohl sie noch immer ziemlich ergiebig ist. Die Zobelfelle werden in ganz Europa, und in den meisten Gegenden Asiens außerordentlich geschätzt, vorzüglich aber in Rußland, der Turkey, in China und dem ehemahligen Polen. Die schönsten Felle werden meistens paarweise verkauft, ein solches Paar steigt in Sibirien selbst bis auf 80 im übrigen Rußland bis auf 170 Rubel und darüber. Weit höher kommen sie in der Turkey zu stehen, Ein ganzer Zobelpelz von den ausgesuchtesten Fellen kostet auch 5 bis 10000 Rubel. Die geringeren Sorten, worunter die, nach Deutschland gebrachten, zu Mützen, Verbrämungen, Müffen verbraucht werden, verkauft man in Parthien von 40 Stücken.

Diese sind weit wohlfeiler. Die Schwänze und Vorderbeine werden von den besten Fellen abgesondert, und zu Hunderten für geringere Preise verkauft. Da die Bäuche nie ein so schönes Haar haben, als der Oberleib, so schneidet man dieselben bey den besten und mittleren Sorten aus, und verkauft sie einzeln. Die Engländer, Holländer, und Bewohner der Hansestädte hohlen diese Waare aus Petersburg und Archangel ab, und überliefern sie den Rauchhändlern und Kürschnern. Die empfehlenden Merkmale der Zobelfelle sind Grösse, Dunkelheit; Länge, Dichtigkeit, Glätte, Gleichheit und Glanz der längeren, Bräunne der kürzeren Haare, die wolligen müssen, aber dunkel seyn. In der Turkey sind diese dunkeln Felle, am meisten gesucht, nach China schickt man aber die hellsten, weil ihnen die Chineser durch Kunst eine sehr schöne, dunkle Farbe zu geben wissen, zu welchem Ende man die Felle oft in den Rauch hängt.

Bey diesem Handel ist sehr viel Behutsamkeit nöthig, weil man sonst oft Marder — und andre, ähnliche, durch Pigmente gefärbte Felle, für Zobelfelle kaufen könnte. Die Verkäufer schliessen daher ihren Handel gern bey trübem, verständige Käufer aber bey hellem Wetter.



From the collection of the
British Museum